

Dea Loher

**DAS LEBEN AUF DER PRAÇA  
ROOSEVELT**

**Verlag der Autoren**

Ich widme dieses Stück  
Rodolfo Garcia Vazquez  
Ivam Cabral  
Michel Marlene Fernandes  
Phedra de Cordoba  
und allen Bewohnern  
der Praça Roosevelt.

# **DAS LEBEN AUF DER PRAÇA ROOSEVELT**

© Verlag der Autoren Frankfurt am Main, 2004

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Aufführung durch Berufs- und Laienbühnen, des öffentlichen Vortrags, der Verfilmung und Übertragung durch Rundfunk, Fernsehen und andere audiovisuelle Medien, auch einzelner Abschnitte. Das Recht der Aufführung ist nur zu erwerben von der

VERLAG DER AUTOREN GmbH & Co. KG  
Schleusenstraße 15, 60327 Frankfurt am Main  
Tel. 069/238574-20, Fax 069/24277644  
e-mail: [theater@verlag-der-autoren.de](mailto:theater@verlag-der-autoren.de)  
[www.verlag-der-autoren.de](http://www.verlag-der-autoren.de)

Den Bühnen und Vereinen gegenüber als Manuskript gedruckt. Dieses Exemplar kann, wenn es nicht als Aufführungsmaterial erworben wird, nur kurzfristig zur Ansicht entliehen werden.

Dieser Text gilt bis zum Tage der Uraufführung als nicht veröffentlicht im Sinne des Urhebergesetzes. Es ist nicht gestattet, vor diesem Zeitpunkt das Werk oder einzelne Teile daraus zu beschreiben oder seinen Inhalt in sonstiger Weise öffentlich mitzuteilen oder sich mit ihm öffentlich auseinanderzusetzen. Der Verlag behält sich vor, gegen ungenehmigte Veröffentlichungen gerichtliche Maßnahmen einleiten zu lassen.

Personen:

Herr Mirador, *ein Polizist*  
Frau Mirador, *seine Frau, eine Näherin*  
Vito, *ein Fabrikbesitzer*  
Concha, *seine Sekretärin*  
Aurora, *eine alte Sängerin, immer noch sehr gut aussehend*  
Bingo, *Zahlensprecherin in einer Bingohalle*  
Raimundo, genannt Mundo, *arbeitslos (fast stumme Rolle)*

*und:*

Zwei ehemalige Arbeitskollegen von Mundo  
Mann mit Anzug, Koffer, Handy  
Die doppelte Maria  
Bibi  
Ehepaar am Fenster

*sowie die Stummen Zeugen:*

Frau mit Zähnen und Spiegel  
Mann mit Elefantenkrankheit  
Susana, *jung, überirdisch schön*  
Frau mit Knochen

Das Stück spielt in São Paulo.

Anmerkung:

Aurora, Bibi und Susana sind Transsexuelle, ohne geschlechtsangleichende Operation.  
Aurora hat als musikalisches Leitmotiv: *Manhã tão bonita manhã ...* (Manhã de Carnaval, cf. Virginia Rodrigues: Sol Negro).

01.

ORANGEN I

*Herr Mirador im Krankenbett. Liegt im Koma, wird künstlich beatmet.*

FRAU MIRADOR Ich bin zurückgekehrt.

*Leise.*

Hörst du.

*Pause.*

Zu dir.

Ich bin wieder da.

*Pause.*

Ich bin wieder da.

*Stille.*

Du hast zu viel Orangen gegessen.

*Pause.*

Sie sagen,

du hast zu viel Orangen gegessen.

Sie sagen,

du kannst mich hören.

*Pause.*

Ich habe gedacht,

es ist deine Schuld.

Und ich habe gesagt,

es ist deine Schuld.

*Packt eine Orange aus ihrer Tasche, schält sie, mit den Händen.*

Wenn du einen anderen

Beruf gehabt hättest,

wenn du eine andere Einstellung

zu deinem Beruf gehabt hättest,

dann wäre er noch am Leben.

Wenn du ein anderer wärst.

Wenn du ein anderer gewesen wärst.

*Packt eine Orange nach der anderen aus ihrer Tasche, schält sie mit den Händen.*

Er hat so gern Orangen gegessen.

Nichts als Orangen.

Sein Leben lang.

Für sein Leben gern.

*Zerreißt das Fruchtfleisch mit den Händen.*

Sie sagen,

du liegst im Sterben.

Sie sagen,

du kannst mich hören.  
Aber verstehst du mich auch.  
Der Anlaß ist es wert, dachte ich,  
zurückzukehren,  
bis daß der Tod uns trennt.

*Pause.*

Die Orangen haben deine Schleimhäute zersetzt,  
die Säure hat sich in deine Magenwände gefressen,  
hat deine Darmschläuche perforiert.

Sie sagen,  
deine Speiseröhre, deine Mundhöhle,  
dein Gaumen sind verätzt.

Zeig mir die Zunge.

Laß mich deine Lippen sehen.

*Lacht. Schält Orangen, zerreißt das Fruchtfleisch mit den Händen.*

Sie sagen,  
die Säure frit sich weiter,  
Blut fällt deine Bauchhöhle;  
sie sagen,  
du hast Schmerzen beim Atmen;  
sie sagen, du wirst verhungern,  
aber bevor du verhungerst,  
wirst du verdursten.

*Pause.*

Ist das so.

*Pause.*

Ist das so.

Wolltest du wissen, wie das ist.

Ein langsamer Tod.

Wolltest du sterben,  
wie er gestorben ist.

*Pause.*

Mitten im Sommer,  
und es riecht nach Orangen.  
Ich habe mir Kilo um Kilo einpacken lassen,  
nur die guten, die suen.

Kilo um Kilo werde ich hierher bringen.

Damit der Geruch dich erinnert.

*Pause.*

Du wirst dich erinnern müssen.

## 02.

HERR MIRADOR *Ich bin nur ein Polizist. Meine Wache war auf der Praça Roosevelt. Die Praça Roosevelt ist ein häßlicher und schiefer Ort. Ein Ort, an dem alles am falschen Platz zu sein scheint, sogar die Bäume, und ich kann nicht sagen, daß ich ihn liebe. In der Mitte des Platzes eine Backsteinkirche, an ihrem Eingangsportal vorbei eine vierspurige Straße. Linkerhand von der Kirche unsere Wache, eine Baracke aus Beton, rechterhand eine Tiefgarage. Die Platanen um die Kirche hat man stehen lassen. Da wohnen die Dealer. Sie wohnen auf den Bäumen, sie schlafen dort und hängen ihre Kleider in die Äste, und manchmal, wenn einer von den Anwohnern unter den Bäumen vorbeigeht, spucken sie ihm auf den Kopf, sie spucken dir oder pinkeln dir auf den Kopf. Sie haben ihre Verstecke unter dem Trottoir, in den Gängen, die sich in die Kanalisation verzweigen. Vor aller Augen heben sie die Kanaldeckel und lassen die Tüten mit der Ware hinunter, wo sie sie von den Bäumen aus beobachten können, aber niemand, nicht die Kinder, auch nicht die Bonbonverkäuferin, keiner von denen, die sich in einer der unterirdischen Nischen eine vorübergehende Heimat eingerichtet haben, würde wagen, irgendetwas von ihnen zu stehlen. In den Plattenbauten rund um den Platz findest du die Bordelle. Mit den Bordellen ist es so: nehmen wir an, ein Haus hat 18 Stockwerke. Du gehst also zum Eingang, sagen wir um neun oder zehn Uhr abends, und zahlst, sagen wir 50 Reais. Du fährst mit dem Lift in den 18. Stock. Und dann suchst du dir ein Zimmer mit einem Mann oder einer Frau, oder einer Frau, die ein Mann ist oder einem Mann, der eine Frau ist, oder mit beidem, du kannst dir in jedem Stockwerk etwas anderes, jemand anderen aussuchen. Und so vögelst du dich langsam nach unten durch, durch alle 18 Stockwerke, bis du um sieben Uhr früh wieder im Erdgeschoß ankommst. Pause. Dann gibt es noch ein paar Kneipen und jede Menge Büros, eine Bingohalle, eine Änderungsschneiderei, dort drüben ist der Transenstrich, und eine kleine Fabrik für --- Metallwaren. Lacht. Im Grunde ist die Praça Roosevelt also so gut oder so schlecht wie jeder andere Platz in dieser Stadt. Oder sollte ich besser sagen, jeder andere Platz, den ich kenne. Ich habe nicht viel geredet mit meinen Kollegen. Sie haben ihre Geschäfte ohne mich gemacht, das war dumm von mir. Ich konnte nicht anders. Ich hatte Glück. Sie ließen mich in Ruhe. Ich ging oft alleine und nachts durch die Straßen, das macht keiner meiner Kollegen, es ist sogar verboten. Auch das ließen sie mich tun, vielleicht haben sie auf ein anderes Ende gehofft. Einmal bin ich in eine Bücherei gegangen, um herauszufinden, warum*



*der Platz nach Roosevelt benannt ist. Was hat das für eine Bedeutung, fragte ich die Dame an der Information.*

*Die Frage war einfach: Mein Dienst war sinnlos. Ich wußte das. Vielleicht wäre es anders, wenn ich die Zusammenhänge finden könnte. Was genau Roosevelt getan hat. Und warum dieser Scheißplatz so heißt. Was hat dieser Franklin mit uns zu tun. Wo ist unsere Geschichte, und wo komme ich darin vor. Es kann doch nicht alles nur Willkür sein. Es muß doch einen Grund haben, warum ich hier bin.*

*Pause.*

*Mein Unglück begann, als ich eines Abends unter den Bäumen jemanden sah und an einen Zufall glauben wollte. Ich kam langsam näher, und der Zufall lief weg. Er lief weg und verschwand. Aber ich hatte ihn erkannt. Warum war ich hier. Warum mußte ich meinen Sohn hier sehen.*

*Pause.*

*Die Frau an der Information sagte, sie müsse erst ein wenig forschen. Ich habe das Ergebnis nie erfahren.*

### 03.

*Zwei ehemalige Arbeitskollegen von Mundo.*

Hast du was von Mundo gehört.

Mundo. *Pause.* Sagt mir jetzt nix.

Raimundo. Mundo. Der mit uns in der Fabrik war. Auchn Dreher. Hat am Schluß die Löcher in die Trommeln gestanzt. Und dann wurder entlassen.

Nee.

Was.

Kann ich mich erinnern. Aber nee, was soll ich gehört haben.

Der sitzt jetzt auf der Praça Roosevelt.

Wie.

Na wie. Wie man halt sitzt. Auf der Erde aufm Stuhl aufm Stein was weiß ich.

*Pause.*

Versteh ich nich.

Neben ner Laterne, wos bißchen grün ist und hell, aufm Rasenfleck, am Rand von der Praça Roosevelt, in der Nähe von der Straße.

Ja und.

Ja da sitzt der jetzt.

Wie sitzt da jetzt, für immer oder was.

So siehts aus.

*Pause.*

Was du für Zeug erzählst.

Du kennst ihn doch gar nich, du kennst den Mundo gar nich.

Doch kenn ich ihn, kann mich an ihn erinnern, hab mit ihm gearbeitet.

Du kennst ihn nich, ich kenn ihn, also sag nich, daß ich Zeug erzähl.

*Pause.*

Sag nich, daß ich lüge.

Ich sag nich, daß du lügst.

*Pause.*

Bist eben nSkeptiker.

So siehts aus.

*Pause.*

Der hat die Wohnung verloren, weil er die Miete nich mehr zahlen konnte.

Kein Dach überm Kopf, zu stolz zum Betteln, setzt sich also neben die Laterne.

*Schweigen.*

Mann hör uff du.

Tatsache alles. Tatsache.

*Pause.*

Mann hör uff du. Könnte uns auch passieren. Schneller als de die Hand umdrehst. Hör uff du.

Deswegen sag ichs dir ja.

Ich verpaß dir gleich eins. Laß ich mir den Feierabend versauen, meinst du das oder wie, meinst du ich komm nich zum Nachdenken ohne deine Hilfe oder wie oder was meinst du woran ich denk jeden Tag, wenn ich hier sitze und mein Bier trink und dann rumgeh und die Aludosen einsammle.

Ans Pfand denkste.

Ja eben du Schnauze jetzt aber.

*Schweigen.*

Ich hab an was andres gedacht. Ich wollt mit dir reden, weil ich hab an was andres gedacht.

Spucks aus oder verschluck dich.

Ich hab gedacht, hatte der keinen Freund.

Sieht nich so aus.

Ich hab gedacht, mir könnt das nich passieren, weil ich hätte nen Freund, bei dem könnt ich erstmal wohnen und so.

Klar, der verdient für dich mit und füttert dich durch, und seine Frau leiht er dir auch gleich der Freund, der teilt alles mit dir, sag ma wo lebstn du.

Hab ich so gedacht.

Ja dann frag mal den Mundo, wo der war die letzten drei Monate. Im Obdachlosenheim wahrscheinlich, und irgendwann hältste das nich mehr aus.

*Pause.*

Ja Mann, klar würd ich dir helfen, aber ewig nich, alles hat seine Grenzen, das Geld zuerst. Und wenn wir beide keine Arbeit mehr haben, daran schon mal gedacht, wer zieht dann zu wem.

*Pause.*

Vom Mundo heißt es, der würds nich mehr anders wollen.

Das sagt einer, der keine Wahl hat. Kennste den Fuchs und die Trauben.

Der sitzt da den ganzen Tag sitzt einfach nur da, wenn du ihn fragen tust, sagt er –

Was sagt er.

Sagt gar nix mehr. Hat aufgehört zu reden.

*Pause.*

Und wovon lebt er oder isser schon so heilig, braucht er nur Wasser und kein Brot, nix zum Kauen, schwebt er schon in der Luft, guckt er schon so indisch, isser schon jenseits oder wie.

Kann das nich leiden, wenn du dich lustig machst.

*Pause.*

Dem bringen die Leute von der Umgebung, die bringen ihm was zum Beißen, kommen vom Einkauf, die Tüte noch in der Hand, lassen ihm nen Apfel da, ne Tüte Milch, ne halbe Wurst.

*Pause.*

Einfach so.

Einfach so.

*Pause.*

Eine Zeitlang hat er noch was geschrieben. Tag und Nacht. Tag und Nacht geschrieben, auf Zettel, in Kladden, das hat er den Leuten geschenkt.

Gedichte oder was.

Fürbitten.

Fürbitten.

Fürbitten.

*Pause.*

Mann hör uff du. Fürbitten son Scheiß, verdammich, für was will der Mundo denn bitten, für was.

Es heißt die Leute gehen hin und erzählen ihm – alles. Ihr ganzes Leben. Der hört denen zu. Und dann gabs die Fürbitten. *Pause.* Eine Zeitlang. Jetzt weiß ich nich.

N lebender Glückskeks wa.

Kann das nich leiden, wenn du dich lustig machst. Dann gehen wir jetzt hin du, dann siehstes schon.

Kann mir das nich vorstellen.

Dann gehen wir jetzt hin, jetze gleich, dann siehstes, los, dann tut sich vielleicht auch mal was bewegen in deinem Kopf.

*Sie gehen hin. Es regnet. Jemand sitzt da, unter einer schwarzen Mülltüte, unbeweglich. Sieht aus wie ein verhülltes Denkmal. Die beiden warten eine Weile, schweigend. Nichts passiert, der Regen fällt.*

#### 04.

*Im Büro.*

CONCHA Ich sitze in einem Großraumbüro. Zwölf Tische, vierundzwanzig Stühle, es sieht aus wie in einem Klassenzimmer. Die Tische sind leer, die Stühle verlassen, als wären Ferien. Die großen Entlassungsferien. Ich habe meinen Platz in der Mitte des Zimmers, ich versuche so viel Raum wie möglich zu füllen, ich versuche nach mehr auszusehen, nach mehreren, nach vielen. Die Tür, die vom Flur in das Büro führt, ist in der Nähe meines Tisches. Auch deshalb sitze ich in der Mitte des Raumes. Wenn der Fabrikdirektor hereintritt, steht er unmittelbar vor mir, seiner Chefsekretärin. Ich wende mich ihm zu. Ich bin jetzt Vergangenheit und Zukunft in einem. In mir sieht er die Büroangestellten, die einmal alle für ihn gearbeitet haben, die er entlassen hat. Und in mir soll er das Potential sehen, das trotz allem noch vor ihm liegt.

*Entspannt sich, lacht, schüttelt den Kopf. Pause. Nimmt einen Handspiegel, betrachtet sich darin.*

CONCHA Man sieht es mir nicht an. Man sieht mir gar nichts an. Meine Ansicht läßt durchaus an eine Zukunft denken.

*Auftritt Vito.*

VITO Sie können heute früher nach Hause gehen, Concha.

CONCHA Und was wird aus Ihnen.

VITO Ich werde auch früher nach Hause gehen.

*Schweigen.*

CONCHA Es geht uns doch nicht schlecht.

VITO Wie es Ihnen geht, weiß ich nicht.

CONCHA Ich verstehe das nicht. Das Geschäft läuft so gut.

VITO Zu gut. Viel zu gut.

CONCHA Wieso entlassen Sie dann immer mehr Leute.

VITO Jeden Morgen fragen Sie mich, wie es mir geht. Aber Sie fragen nicht nach mir, in Wirklichkeit wollen Sie wissen, wie es dem Geschäft geht. Das ist alles, wofür Sie sich interessieren.

CONCHA Dafür haben Sie mich eingestellt.

VITO Nicht ich habe Sie eingestellt, mein Vater hat Sie eingestellt; ich habe Sie übernommen, wie ich die Tische und Stühle und die Lampen und die Vorhänge hier übernommen habe, und die Maschinen unten in der Halle, und sogar sein Auto und seinen Chauffeur. Und alles ist häßlich. Häßliche alte Büromöbel mit Wurmlöchern. Gott sei Dank ist das Auto verreckt. Gott sei Dank hatte der Chauffeur einen Schlaganfall, wenigstens ihn muß ich nicht mehr sehen. Und verzeihen Sie, wenn ich das sage, Concha, Sie stinken heute wieder unerträglich nach Katzendreck. Ich kann ja verstehen, daß Ihnen das Alleinsein schwerfällt, aber wieso riechen Ihre Viecher so streng.

CONCHA Das kommt von - das kommt vielleicht vom Futter.

VITO Es stinkt wie Abfall.

*Schweigen.*

CONCHA Was soll aus den Leuten werden, ohne Arbeit.

VITO Sie sterben. Früher oder später. Das ist etwas, worüber Sie sich offensichtlich noch nie Gedanken gemacht haben, Concha. Denn wenn Sie sich mal Gedanken darüber gemacht hätten und eine fähige Mitarbeiterin wären und nicht nur die befleckte Hinterlassenschaft meines Vaters selig, dann hätten Sie mich schon längst darauf aufmerksam gemacht. Oder nicht. Wir sterben. Früher oder später.

CONCHA *langsam* Da ist was Wahres dran.

VITO Ich werde Ihnen etwas erklären, Concha, etwas, das Sie vielleicht nicht verstehen, auch ich habe es allmählich erst verstanden, aber ich möchte sehr gern, daß Sie es auch begreifen.

CONCHA Eines möchte ich meinem Chef wirklich mal klarmachen. Ich bin nicht defizitär. Ich bin keine einsame Frau, die von ihrem Mann verlassen wurde und jetzt einen Katzenfimmel hat und abends vor der Glotze hockt und sich die lebenden Rheumakissen ins Kreuz drückt. Ich war es, die ihn zum Teufel geschickt hat. Und - ich habe drei erwachsene Kinder. Die mich nicht mehr brauchen. Das haben sie mir zu verdanken. So. Jetzt vergleichen wir mal. Was haben Sie. Außer

Sodbrennen.  
zu Vito  
Ich versuch es.

VITO Ich habe 17 Arbeiter entlassen müssen im letzten halben Jahr. Und elf Büroangestellte.

CONCHA Warum müssen. Woran wollen Sie sparen. Die Geschäfte laufen gut. Die Entlassenen hassen Sie.

VITO Und ich werde noch mehr entlassen. Sie werde ich auch entlassen. Allerdings als letzte. Denn Sie brauche ich bis zum Schluß. Aber es wird nicht mehr lange dauern. Dann sind es alle, alle 48 Mitarbeiter, und dieser Standort wird dicht gemacht. Schluß. Auch falls keiner von ihnen mehr eine Arbeit findet, was ich bezweifle, werden sie nicht verhungern. Sie werden nicht verhungern. Aber selbst wenn, selbst wenn, dann haben wir 48 Verhungerte, plus die Verhungerten der restlichen Filialen, die ich auch schließen werde. Und jetzt frage ich Sie, Concha, jetzt frage ich Ihr Gewissen, wieviele Menschen sind letztes Jahr ums Leben gekommen. Durch P-HAF.

CONCHA Durch P-HAF?<sup>1</sup>

VITO Perforation durch Handfeuerwaffe.

CONCHA Wie jetzt, wo jetzt, weltweit oder was.

VITO Nur hier, nur in dieser Stadt.

CONCHA Pffff, so paar tausend.

VITO Fünftausendfünfhundertvierunddreißig. *Pause*. Und jetzt frage ich sie, was sind 48 hypothetisch Verhungerte gegen 5.534 real Erschossene.

CONCHA Na – Äpfel und Birnen?

VITO Nee.

CONCHA Peanuts?

VITO Nee. Ursache und Wirkung. *Pause*. Und, dämmerts allmählich?

CONCHA Jaa, - doch, ja. Klar. Verstehe.

---

<sup>1</sup> urspr. „PAF“: „perforação por arma de fogo“ oder „projatil de arma de fogo“

VITO Das freut mich. *Pause*. Das freut mich sehr.

*Schweigen.*

VITO Ist der Junge wieder aufgetaucht?

CONCHA Was für ein Junge?

VITO Der hier war, weil er Arbeit wollte. Vor ein paar Wochen. Von dem Sie mir erzählten, der zwei Stunden auf mich wartete.

CONCHA Den hab ich nie mehr gesehen. Wer weiß, was aus ihm geworden ist.

VITO Ich hätte mit ihm reden wollen, ihm erklären, warum ich niemanden mehr einstelle.

CONCHA Ich bin nicht sicher, ob er das verstanden hätte.

VITO Falls er wiederkommen sollte, wenn es einer von diesen Hartnäckigen sein sollte, sagen Sie mir gleich Bescheid. *Ab*.

CONCHA Ein hübscher Junge, 19 oder 20. Es war schön, ihn hier zu haben. Zwei Stunden lang war ich nicht allein. Sein Vater ist Polizist, da unten auf dem Platz. Und am liebsten ißt er Orangen. Seine Fingerkuppen waren gelb, nicht von Zigaretten, von Orangen. Er brachte diesen Geruch mit, nach gerade geschälten Früchten, nach Zitruschalen, er hing in seinen Kleidern. Das hat mir gefallen. *Schweigen.* Er sagte einen merkwürdigen Satz, er sagte, mit dieser Arbeit könnte ich mir Respekt verschaffen. Sie würde mein Leben retten.

*Nimmt den Handspiegel, betrachtet sich darin.*

CONCHA Ich kanns ihm nicht sagen. *Pause*. Ihm kann ichs gar nicht sagen. Mein Ex-Mann hat eine neue Junge Frau. Ihm kann ichs auch nicht sagen.

Die Kinder. Roberto ist in Florida, kurz vor dem Examen, Ronaldo in Florianopolis, mit dem Neugeborenen, Liliana lernt Krankenschwester in Belém. Ihr könnt ichs vielleicht sagen. *Pause*. Nee, doch nicht.



05.

*Mundo, noch immer unter seiner Mülltüte sitzend. Aurora nähert sich ihm, bleibt neben ihm stehen, wartet. Summt „Manhã tão bonita manhã ...“*

AURORA Das ist kein guter Platz für dich.

*Pause.*

Das ist ein gefährlicher Platz für dich.

Kannst du mir glauben.

*Deutet auf die Bäume.*

Ich beobachte sie.

Noch lassen sie dich in Ruhe,

aber der Tag wird kommen,

an dem sie finden werden, daß du hier

ganz ungünstig sitzt, weißt du.

Ganz ganz ungünstig, mein Lieber.

Und dann, dann machen sie dich kalt.

Ich kann dir keinen Schlafplatz anbieten,

in meiner Bude ist es voll.

Ich teile sie mit Bibi, du kennst sie,

kommt manchmal im Morgengrauen hier vorbei,

wie ich auch, aber sie als Bettlerin,

sie hat Kunden, die mögen das.

Und dann schleppt sie die Kerle zu uns nach Hause,

obwohl ich ihr das schon hundert Mal verboten habe.

*Lacht. Pause.*

Und Concha wiederum will ich nicht besuchen

wegen meiner Katzenallergie.

Das werden ja immer mehr bei ihr zuhause.

Das müssen fantastische Vermehrungsbedingungen sein.

Bei Concha vermehren sich die Katzen

wie bei anderen Leuten die Kakerlaken.

Also müssen wir uns einen neutralen Ort suchen.

*Lacht.*

Ein Niemandsland.

*Lacht.*

Bewacht von einem Stummen –

Einem stummen Zeugen –

Schreibst du noch Fürbitten -

*Pause.*

Mensch, Raimundo, Mundo, he,

komm doch mal raus da,

komm vor unter deiner Tüte.

Wie kriegst du da überhaupt Luft.

Nicht mal rauchen kannst du so -

*Pause.*

*Aus einem kleinen Loch in der Müllplane quillt Rauch.*

*Pause.*

Ich weiß, du hast keine Arbeit mehr,  
aber – pfffmenschmenschdu, ich bin auch so was von  
abgebrannt –

*Durch das Loch wird eine Zigarette gesteckt.*

Der Himmel vergelts dir.

*Auftritt Concha.*

Wo bleibst du.

CONCHA Fährst du mit mir zum Friedhof.

AURORA Ach nee, nich schon wieder.

CONCHA Ich hatte dieses unangenehme Gespräch mit meinem Chef. Ein Chef, der mir von seinem Vater hinterlassen wurde, aber ich wurde ja auch von seinem Vater hinterlassen, und er behandelt mich, als wäre ich ein Teppich mit Motten drin oder ein altes chinesisches Porzellan, von dem sich rausstellt, es ist gefälscht und folglich wertlos. *Pause.* Und jetzt ist Feierabend. Und ich steige in den Omnibus und fahre raus zum Friedhof Sankt Luis.

AURORA *zu Mundo* Das macht sie immer. Wenn es ihr schlecht geht, fährt sie zum Friedhof, setzt sich ins Gras und starrt auf diese - Einöde. Diese Gräberwüste. Anders kann mans nicht nennen, ein Armenfriedhof eben. Ihr Neffe ist dort begraben. Und mein Paulinho, Gott hab ihn selig.

CONCHA Der Friedhof Sankt Luis liegt weit im Süden, es dauert mehr als zwei Stunden, bis ich dort ankomme, ich muß drei mal umsteigen, und es ist grade noch eine Stunde hell. Wir müssen uns beeilen.

AURORA Und wir haben uns dort kennengelernt. – Ich will nicht. Laß uns in ein Café gehen.

CONCHA *zu Mundo* Er hieß Rodrigo. Ich bringe ihm manchmal eine Kerze und ein paar Blumen, damit er weiß, daß ich ihn nicht vergessen habe.

AURORA Das macht sie immer. Wenn es ihr schlecht geht, fährt sie auf den Friedhof. Ich sag dazu nix.

CONCHA *zu Mundo* Rodrigo war Malerlehrling, er war siebzehn und stand auf einer Leiter, um eine Hauswand anzumalen, als ein Kerl um die Ecke kam und ihn von der Leiter runter schoß. Er hatte einen Auftrag, er sollte einen Jungen umbringen, der aus einer Diebesbande aussteigen

wollte, und das war das Ende meines Neffen. Tod durch Verwechslung.  
Da wird der liebe Gott gelacht haben.

AURORA Der Friedhof sieht aus wie ein Acker. Ein Gottesacker, ja. Keine Bäume, keine Blumen, keine Bänke. Um die meisten Gräber kümmert sich niemand, sie sinken ins Erdreich zurück, von kargen Grasbüscheln überwuchert, hie und da bleibt ein krummes kleines Kreuz übrig.

CONCHA Ich stelle mir vor, die Toten kämen aus ihren Gräbern, ich könnte alle diese Stimmen hören. Jede erzählte mir ein Ereignis, das wichtigste Ereignis in ihrem Leben, und keine einzige Biographie ginge verloren.

AURORA Ich glaube, ihr gefällt das. Warum eigentlich. Du siehst solide aus, ich bin die Morbide.

CONCHA Ich stelle mir die Stimmen zu den Gesichtern vor; an der halbhohen Mauer links vom Eingang: Hunderte von ovalen Emailbildern mit den Porträts von Verstorbenen. Ohne Namen. Nur die Gesichter. Und da treffe ich sie. Aurora. Am 25.11. letzten Jahres. *Deutet auf Aurora.* Trägt einen Fummel und sieht aus wie eine Dame.

AURORA Und ich sage zu dieser kleinen Tonne, zu dieser morschen Wachtel, die mit ihren Sekretärinnenschühchen, auf die ich schon ein Auge geworfen hatte, im Lehm rumsteht –

CONCHA Bleiben Sie noch länger hier, sagt sie. Ich betrachte die Emailbilder. Eingehend.

AURORA Kennen Sie jemand von denen. Sie schüttelt den Kopf.

CONCHA Falls Sie ein Gesicht finden, das in dieser Steppe herumliegt, dann übergeben Sie es bitte der Friedhofsverwaltung. Die wird es an die Mauer kleben, damit es wenigstens vorübergehend aufgeräumt ist. Kommen Sie mal näher.

AURORA Ich betrachte die Emailbilder. Eingehend.

CONCHA Kennen Sie jemand von denen. Sie schüttelt den Kopf. - Falls Sie ein Gesicht erkennen und wissen, zu wem es gehört, einen Namen, eine Geschichte, ein Sterbedatum, dann sagen Sie es, dann kann man das Gesicht zu seinen Angehörigen zurückbringen. Das Spiel heißt Memory, aber wer ist der Gewinner.

AURORA Es gibt nicht viele leere Stellen an der Mauer, wo ein Gesicht erkannt und fortgenommen wurde. – Und wiedervereint mit der Familie.

CONCHA Nein. *Schweigen.* Ein hübsches Kleid haben Sie da an.

AURORA Schöne Schuhe an den Füßen, an Ihren da.

CONCHA Und so wurden wir Freundinnen.

*Pause.*

CONCHA Aurora traut sich nicht allein auf den Friedhof. Sie hatte einen Liebhaber, das muß eine Ewigkeit her sein, der eines Morgens tot in seinem Bett gefunden wurde, - der Virus - , und seine Knochen lagern in einer Nische. Aurora behauptet, alleinstehende Frauen würden hier überfallen und ausgeraubt. Einmal im Jahr also kommt sie mit dem Bus und läßt ihre Blumen dann am Eingang liegen.

AURORA Du mußt den Tatsachen ins Auge sehen, sagt Concha zu mir, sie überfallen dich nicht, weil du eine Frau bist, sondern weil du keine bist. Also schieß dir nicht in die Hosen. Und dann suchen wir zusammen das Grab von meinem armen kleinen Paulo, ich hab vergessen, wo es liegt.

CONCHA Und so wurden wir Freundinnen.

AURORA Aurora, sagt Concha zu mir, ehrlich gesagt, deine Haare sind grauenhaft, aber ich bewundere deine Fingernägel. Und ich sage, Concha, du Miesmuschel, du solltest mal zum Zahnarzt gehen. Du solltest zum Zahnarzt gehen, bevor du so weit das Maul aufreißt. *Pause.* Und so werden wir Freundinnen. Allmählich.

CONCHA Ja, ganz langsam. *Pause.* Als ich ihr von meinem Chef erzähle, und von seinen Geschäften und von Paraguay, kriegt sie eine dunkle Stirn. Ich sage, das ist nicht schlechter als in stinkigen Nachtclubs deinen Silikonarsch hinzuhalten, so wie du das tust.

AURORA Ich sage, ich bin eine Künstlerin, und davon verstehst du nichts; aber eines Tages wird dir ein Licht aufgehen, die Morgenröte von Cordoba, die Morgenröte, wie sie sich auf den Tag freut, wie sie sich auf das Leben freut, wie sie kämpft um jeden Tag, und um das Leben, das ihr verweigert wurde; aber dieses Herz, diese Seele, versucht dennoch, sie selber zu sein ...

CONCHA Gott, sie ist so pathetisch – .

AURORA Aber sie hört mir zu, Concha hört mir zu. Ich heitere sie auf. Nicht wahr, Concha.

CONCHA Die Geschichte von Panama. Erzähl die Geschichte von Panama.  
– Nein, erzähl, wie du dem Polizeichef in Santa Cruz seinen Liebhaber  
weggeschnappt hast und aus der Stadt gejagt wurdest. Nein – erzähl –  
erzähl von der Prügelei neulich.

AURORA Nie, geprügelt habe ich mich nie, na hör mal. Aber du hörst mir  
ja nicht zu, du hörst mir ja nicht zu.

CONCHA Dann erzähl davon, wie du ein Junge warst.

AURORA Dann brauch ich noch ne Fluppe.

*Mundo steckt eine Zigarette durchs Mundloch. Aurora raucht sie.*

CONCHA Mundo, hör zu. Für die Chronik. Schreibt er noch diese Chronik.

AURORA Der 12-jährige Junge, der ich war, rannte aus dem Hotelzimmer,  
wo der Mann, der in der Hotelgarage Autos reparierte, ihm gerade  
seinen Schwanz in den After gerammt hatte; der 12-jährige Junge, der  
ich war, lief die Treppe hinunter, durch das Foyer, die Straße hinab nach  
Hause, versteckte sich in seinem Zimmer, wischte sich das Blut vom  
Hintern mit den weißen Handtüchern, die seine Großmutter bestickt  
hatte, und die die Mutter fand am nächsten Tag unterm Bett, schlecht  
ausgewaschen, nicht getrocknet. *Enrique Enrique Enrique*, so hieß mein  
Bruder, *Enrique was hast du mit meinem Kleinen gemacht*, Enrique war  
schon einmal im Gefängnis gewesen wegen einer Schlägerei, *Enrique  
Enrique Enrique*, Enrique zuckte die Schultern, aber zufällig hieß der  
Mann, der den 12-jährigen Jungen, der ich war, vergewaltigt hatte, auch  
Enrique, und die Schreie meiner Mutter quiekten die Straße entlang, so  
laut, daß ich dachte, der andere Enrique müßte es hören und denken, ich  
hätte ihn verraten, und dann würde er mir nie mehr 100 Cruzeiros geben  
für meinen Hintern, denn das hatte er, er hatte mir 100 Cruzeiros  
gegeben, und ich, ich dachte, jetzt wo mein Darm sowieso kaputt ist,  
jetzt, wo ich den Schmerz kenne, werde ich die Zähne zusammenbeißen  
und jedesmal wird er ein bißchen was drauflegen müssen, dieser  
Enrique, für mein Schweigen und für seine Lust, und wer weiß, für  
meine auch; aber mitten in diesen Überlegungen tauchte mein Onkel auf  
und sagte, *der Junge war im Hotel, der Junge war auf einem Zimmer mit  
dem Automechaniker*, und man holte den Auto-Enrique; er hatte eine  
weiße Hose und ein weißes Hemd an und sagte mit weißen Zähnen, *der  
Junge hat mich verführt, er strich tagelang um mich und mein Auto  
herum, und er wollte 150 Cruzeiros dafür, daß er mit mir schläft, stellen  
Sie sich vor, 150 Cruzeiros, das ist fast so viel wie meine Schwester auf  
dem Postamt verdient, ja, ich habe ihn auf mein Zimmer genommen, am*

*Arm habe ich ihn hochgeschleift, das stimmt, um ihn zu verprügeln, und bevor ich mich umsehe, hat er mir 200 Cruzeiros aus der Schublade geklaut und rennt weg, und die möchte ich jetzt wiederhaben, und überhaupt, sehe ich etwa aus, als wäre ich schwul, das kostet nochmal extra wegen übler Nachrede. Der 12-jährige Junge, der ich war, wurde auf seinem Zimmer eingeschlossen. Pause. Ich zog die Kleider meiner Schwester an und stieß die Fensterläden auf und zeigte mich den Leuten, die auf der Straße vorbeigingen. Meine Mutter sagte, mit dir wird es enden wie mit Marlene Fernandes, die in einem Puff mit Orchester singt, mein Vater nahm mich in den Arm und sagte, kämpfe, mein Junge, kämpfe für das, was in dir steckt. Was es auch immer ist. Danach hat meine Mutter nie mehr mit mir gesprochen, und ich fälschte meinen Ausweis; als ich 15 war, wurde ich volljährig und verließ unsere Stadt mit einer Truppe von Tänzern, und die wertvollsten Kastagnetten meiner Mutter, die rosafarbenen, ein Geschenk meines Vaters aus Kastilien, die nahm ich mit.*

*Lange Pause.*

CONCHA Und so wurden wir Freundinnen. *Pause.* Jetzt gehts mir schon besser.

AURORA Die Geschichte hat dich aufgeheitert.

CONCHA Die Geschichte hat mich aufgeheitert.

AURORA Heißt das, wir fahren nicht auf den Friedhof.

CONCHA Laß uns ins Café gehen. – Warte. *Packt ihren Fotoapparat aus. Alle mal zusammenrücken. – Ein Foto für jeden Tag. Drückt ab.*

*Beide ab. Pause. Concha kommt zurück, eine angerauchte Zigarette in der Hand. Steckt sie in das Mülltütenloch, Mundo qualmt.*

CONCHA Ich kanns ihr nicht sagen. Ich kanns ihr nicht sagen. Sie ist meine Freundin, und ich kanns ihr nicht sagen. *Schweigen. Zuckt die Schultern.* Ich kanns ihr nicht sagen. *Schweigen.* Sie hat eine Katzenallergie, das kommt noch dazu. Manchmal kriegt sie schon den Husten von den Haaren, die zufällig an mir herumhängen, so sorgfältig kann ich mich gar nicht abbürsten. Aurora haßt Katzen. Also was soll ich tun. *Pause.* Ich kanns ihr nicht sagen. *Ab.*

## 06.

*Mundo. Mann mit Anzug, Koffer, Handy.*

MANN MIT ANZUG, KOFFER, HANDY Ich heiße Hans. Also João. Das ist mein Koffer. Nicht mehr neu. Aber ein Koffer. In dem Koffer, zeig ich dir jetzt: ein Anzug, ein Handy. Was ich sonst noch besitze, hab ich an: die Hosen, das T-Shirt, die Sandalen. Und – Moment – Bargeld, 15 Reais 33 Centavos. Problem: ich suche eine Arbeit, und mein Vater wird beerdigt. Morgen. Fünfhundert Kilometer von hier. Komm ich nur mit dem Bus hin. Die Fahrt kostet ne Stange Geld, die ich nicht hab. Also. Ich muß das Handy verkaufen. Oder den Anzug. Oder den Koffer.

*Pause.* Hab meine Nummer im Moment bei acht Geschäften, Büros, Fabriken am Laufen. Arbeitssuche, das is wie Jonglieren, eine Sache muß immer in der Luft sein. *Pause.* Handy geht auf keinen Fall. Kann mich ja keiner anrufen, wenn ich den Job kriege. Koffer. Koffer wär zu verschmerzen, wenn ich ihn nicht für den Anzug bräuchte. Wie sollte ich den Anzug sauber und sicher transportieren ohne Koffer. Andererseits ohne Anzug bräuchte ich auch keinen Koffer. Ich könnte also den Anzug und den Koffer verkloppen. Krieg ich ohne Anzug Arbeit, so wie ich in den Klamotten hier aussehe. Ich bin Büroangestellter, Mann, wie sollen das gehen. Ich hab keine Krawatte, okay, da kann man drüber wegsehen. Da muß man drüber wegsehen. Ich hab kein Hemd. Das weiße T-Shirt is eigentlich ein Unterhemd, sieht man an den Rippen, klar is mir das peinlich, aber entweder ich kann mir sowas Marlon-Brando-Mäßiges einbilden mit meiner Figur, der lief ja immer im Unterhemd rum, oder ich knöpf den Anzug vorne bis oben zu. Ja, ich sollte vielleicht die Brusthaare rasieren. Aber womit. Womit. Ich nehm lieber eine Papierserviette, krieg ich in jedem Imbiß, und steck die vorne in den Ausschnitt, so wie früher die – wie hieß das, Hemdbrust oder so; die Papierservietten haben ein geriffeltes Muster, das sieht gar nicht schlecht aus und hat den Vorteil, kann man bei Bedarf ganz leicht wechseln. Eine Wegwerfhemdbrust. Für hier in die Brusttasche kann man die Papierservietten auch prima benutzen. Hab ich mal gesehen auf nem Foto inner Illustrierten, aber ich glaub, das wär jetzt in meinem Fall übertrieben. Schuhe – fehlen ebenfalls, nur diese Zehensandalen, aber die Hosenbeine sind ziemlich lang, die zieh ich dann so nach unten, nach unten vorne, und beim Vorstellungsgespräch sitz ich aufm Stuhl und kreuz die Füße nach hinten, unter den Sitz, und dann sehen die das nich.

*Pause. Linst auf Mundos Füße. Er hat Schuhe. Richtige Schuhe.* Der Anzug muß sein, ohne Anzug geht gar nix. Friseur – kann ich nicht bezahlen, die Matte schneid ich mir selber. Oder ein Kollege hilft aus. Wir haben alle denselben Haarschnitt, vorne so grad über die Stirn, an der Schläfe im 90°-Winkel hängen lassen, und in Kinnhöhe von rechts nach links hinten rum, also die Hauptsache beim Haareschneiden sind

grade Linien, damit das nicht so durcheinander aussieht. Und wenn das mal nicht klappt mit dem Waschen, kannst du alles nach hinten kämmen, feuchter Kamm, das muß eins a sitzen, falls genügend Zeit zur Verfügung steht, verwende ich zusätzlich ein Tütchen Zucker, – am besten zusammen mit den Papierservietten aus dem Imbiß entleihen – , also ein Tütchen Zucker auf die Hand und mit genügend Spucke zu einer dünnflüssigen Masse rühren, die, frisch wie sie ist – Handflächen zusammenlegen und in beide verteilen –, gleichmäßig in die Haare gerieben wird. Sanft und mit Gefühl bitte. Nicht daß du nachher aussiehst wien toter Irokese. – Das in Kombination mit dem Anzug kommt eigentlich immer gut. *Er beugt sich vorsichtig hinunter und zieht eines von Mundos Schuhbändern auf.* Was Ausgefallenes kann ich mir nicht leisten. Einmal hatt ich son Gürtel mit Metallnieten, abwechselnd eine Niete ein Loch, metallgefaßt, das Loch. Schwarzes Leder, total chic, paßte super zum Anzug. Problem war nur, die Hose war zu weit und zu lang. Wenn ich den Gürtel umgegürtet hab, muß ich den Bund oben drüber schlagen und die Hose warf rundrum Falten. Die Hose sah aus wie ein Faltenrock, ein Bundfaltenhosenrock. Hab ich mich geniert. *Beugt sich hinunter, zieht das andere Schuhband auf.* Dann hab ich den Gürtel verkauft, undn Kumpel vonner Änderungsschneiderei hat mir diese Abnäher in die Hose gemacht, damit sie sitzt, ich zeig das mal, so sieht die jetzt aus, Abnäher seitlich jeweils, und vorne und hinten jedes Bein. Jetzt rutscht die auch nicht mehr dauernd.

Ja, jetzt wart ich eigentlich nur noch auf nen Anruf, dann könnts losgehen mit dem Vorstellen.

*Wartet. Setzt sich in die Hocke neben Mundo.*

Ich glaub, ich verkauf den Koffer. Ich mach das so, ich such mir ne saubere Tüte, und eine alte Zeitung. Die Zeitungsseiten reib ich vorsichtig aneinander, damit sie weich werden wie Seidenpapier. Und damit die gröbste Druckerschwärze abgeht, sonst gibt das nachher Flecken auf dem Anzug. Ich falte ihn, ganz akkurat, pack ihn in das Zeitungspapier, vielleicht find ich noch eine Pappe, die könnte ich dazwischen schieben zum Stabilisieren – und dann muß ich nur gut aufpassen auf die Tüte. Am besten, ich setz mich drauf, dann bleibt der Anzug glatt.

So mach ichs.

*Öffnet den Koffer.*

Du brauchst nicht zufällig nen Koffer oder.

Braucht jemand nen Koffer.

Tausche Koffer gegen Fahrkarte. Koffer gegen Fahrkarte.

*Gibt Mundo einen Schlag, daß er nach hinten kippt, bückt sich blitzschnell, zieht ihm die Schuhe ab, wirft sie in den Koffer, läuft mit der Beute weg.*



## ORANGEN II

*Szene wie Orangen I.*

FRAU MIRADOR Du hast es dir nicht ausgesucht.  
 Du wurdest nicht gefragt.  
 Ich auch nicht.  
 Polizist zu sein.  
 Mit einem solchen Sohn.  
 Ein ehrlicher und einer mit schmutzigen Händen.  
 Er aß so gern Orangen.  
 Er aß sie mit der Schale.  
 Nein, er biß in sie hinein,  
 er biß in die Schale hinein.  
 Er nahm ein ganzes Kilo,  
 bürstete die Früchte ab unter heißem Wasser,  
 eine nach der anderen,  
 biß in sie hinein und biß ein Stück samt der Schale heraus  
 und lutschte das Innere mit Zähnen Zunge und Lippen,  
 und am Ende gelang es ihm noch,  
 das weiße Häutchen von der Schale zu lösen,  
 vorsichtig mit Zähnen Zunge und Lippen,  
 um möglichst wenig zu zerreißen,  
 zog er das weiße Fruchthäutchen von der Schale ab,  
 kaute es lange und gründlich.  
 Es war ein Genuß, ihm zuzusehen.  
 Meinem Sohn beim Orangenessen zuzusehen  
 war die reine Lebenslust  
 für mich.  
 Mein Sohn als Orangenesser,  
 als Orangenverschlinger,  
 als Orangenlustgeniesser  
 war ganz er selber.  
 Ich vergaß alles andere  
 um ihn herum,  
 wenn ich ihm beim Orangenessen zusah.  
*Pause.*  
 Das Fruchthäutchen liebte er am meisten,  
 das weiße.  
*Pause.*  
 Die Kerne spuckte er auf den Boden,  
 die Schale ließ er fallen.  
 Überall. Egal, wo.

In der Küche, im Wohnzimmer, vor der Badewanne,  
wo er gerade stand,  
er ließ einfach die Schalen fallen,  
er spuckte einfach die Kerne aus.  
Das ganze Haus roch nach Orangen,  
wenn er nach Hause kam und zu Abend aß,  
denn das Abendessen bestand nur aus Orangen.  
Orangen aß er immer abends.  
Immer abends.  
Nie morgens. Oder mittags.  
Immer abends.  
Du hast die Orangen später  
zu jeder Tages – und Nachtzeit gegessen.  
Immer. Egal, wann.  
Deshalb liegst du jetzt auch im Sterben.  
Du hast nichts anderes mehr gegessen  
außer Orangen.  
Weil du sein wolltest  
wie mein Sohn.

*Pause.*

Auch wenn er abends wegging,  
aß er vorher Orangen.  
Er ging so gut wie jeden Abend weg.  
Jeden Abend aß er vorher seine Orangen.  
Auch du warst nachts nicht zuhause.  
Immer öfter Nachtdienst.  
Immer öfter.  
Ich habe kein Auge zugetan.  
Ich habe gewartet,  
auf ihn,  
auf dich auch.  
Auf dem Flur bin ich ausgerutscht  
auf den Scheißorangen,  
den Scheißorangenschalen,  
dem hingespuckten, halbzerkauerten Dreck.  
Auf seinem Dreck bin ich ausgerutscht,  
immer wieder.  
Ich ließ es liegen,  
ich wollte, daß er es selber aufwischt,  
endlich einmal,  
endlich einmal,  
daß er sie selber aufwischt,  
die Schweinerei,  
auf die Knie zwingen wollte ich ihn,  
daß er ihn aufleckt, den Scheißorangendreck,

die gärende Fruchtfleischsoße, schlagen wollte ich ihn,  
daß er nicht immer alles ausspuckt und  
fallen läßt und ihm gleichgültig ist wer  
mit ihm wohnt und irgendeiner wird  
meinen Dreck schon aus der Welt räumen -  
Irgendeiner wird mir die Scheiße schon  
vom Arsch wischen, wenn ich es nur lange genug nicht  
selber mache, wenn ich nur lange genug vor mich hin stinke -  
Er schlurfte mit den nackten Füßen durch den Orangenbrei,  
wenn er dann im Morgengrauen  
nach Hause kam.  
Und denkst du, ich rieche es nicht -  
Denkst du, ich rieche es nicht -  
Denkst du, ich rieche nur deine Orangenhaut -  
Denkst du, ich weiß nicht, was du tust -  
Die Fußsohlen klebrig -  
Das Bettzeug gelb -  
Er roch süß, süßlich -  
*Pause.*  
Er roch immer nach Orangen -

## 08.

HERR MIRADOR *Er kam nicht wieder auf den Platz zurück, natürlich nicht. Er machte seine Geschäfte woanders, und ich wußte, daß er sie woanders machte. Ich konnte es riechen. Ich sah es an seinen Gesten, den Händen, die er manchmal hastig an den Hosennähten abwischte, den Fingernägeln, die er unter fließendem Wasser bürstete, als könnte er den Geruch, die Spuren, das Wissen um seine Geschäfte in den Abfluß spülen. Ich sah es an den Haaren, die er jeden Morgen nass kämmte, ich sah es an dem Gürtel, den er zurechtrückte, den Schuhen, die er trug, ich sah es an seiner Mütze, die er aus der Stirn schob, nur, wenn er sich unbeobachtet glaubte. Ich erkannte alle die Augenblicke wieder, wie ich sie hundertmal und hundertmal in der Dämmerung, in der Nacht der Praça Roosevelt beobachtet hatte, wenn sie beieinander stehen, scheinbar müßig, zwischendurch sich balgend wie Katzen in der Sonne, in Wirklichkeit aber immer lauernd, beinahe elektrisiert, bevor sie dann endlich ihre Ware wegpacken, unter die Steine des Gehweges, und auf ihre Bäume klettern zum Schlafen. Meine Kollegen bekamen ihren Anteil und schliefen auch, ich bekam keinen Anteil und schlief nicht tags und nicht nachts. Fast wäre mir lieber gewesen, mein Sohn wäre einer der Kunden gewesen, nicht einer der Händler, ja, ich wünschte mir, er wäre ein Kunde, dann hätte es noch Hoffnung gegeben. Ich wußte, er suchte eine Arbeit, eine richtige Arbeit, mit einem festen Gehalt. Er hatte sich in der Fabrik am Platz beworben und keine Stelle bekommen. Pause. Was sollte mit ihm geschehen. Manchmal war er jetzt tagelang, nächtelang verschwunden. Ich begann nach ihm zu suchen, nachts, alleine.*

## 09.

*Nachts. Concha schleicht auf den Platz mit einem großen Karton. Darin ist Leben. Sie probiert verschiedene Stellen aus, an denen sie den Karton zurücklassen könnte. Sie sagt zu Mundo vorsichtshalber, „du hast nichts gesehen, du hast nichts gesehen, dich kümmert das alles nicht.“ Läßt den Karton schließlich unter einem Baum stehen und geht fort. Kommt nach einer Weile zurück, doch wieder unschlüssig, nimmt den Karton und marschiert davon.*

10.

*Kneipe. Leer, bis auf Vito und Bingo, an zwei weit auseinanderliegenden Tischen. Jeder ein Getränk vor sich. Vito sieht sich gründlich um. Schweigen. Fernseher läuft mit Fußballspiel.*

VITO Ich verstehe nichts von Fußball. Gar nichts. Sozusagen radikal nichts. Ich bin wahrscheinlich der einzige hier, der nichts von Fußball versteht.

*Schweigen.*

BINGO Wenn Sie Hilfe brauchen, sagen Sies.

VITO Ich brauche nur ein bißchen frische Luft. Das ist alles. Ein bißchen Abwechslung. Eine andere Tapete. Einen neuen Blickwinkel. Und was suchen Sie.

BINGO Ich hasse frische Luft. Die Sonne scheint. Das Stadion ist voll. Die Familien nehmen ihre Kinder mit. Der Lärm ist groß. *Pause.* Und das an meinem freien Tag, das ertrage ich nicht.

VITO Was arbeiten Sie denn.

BINGO Das wird Sie noch weniger interessieren als Fußball.

VITO Probieren Sies aus. Ich wechsle grade alle Hemden.

BINGO Ich muß meine Stimme schonen.

*Schweigen.*

BINGO Tor.

*Pause.*

VITO Für wen.

BINGO Für die anderen.

*Schweigen. Bingo formt lautlos Worte.*

BINGO *laut, langsam* Eins Null Dreiundzwanzig Neunzehn.

*Vito schaut besorgt. Pause.*

VITO Sehen Sie, das ist merkwürdig. Seit acht Jahren habe ich mein Büro im Haus nebenan. Aber ich war noch nicht ein einziges Mal hier drin. Nicht ein einziges Mal.

BINGO Warum.

VITO Ja. Warum. *Schweigen*. Ich habe alles immer gemacht wie mein Vater. Das Geschäft, das Büro habe ich von meinem Vater übernommen, und mein Vater ist nie hier rein gekommen. Deshalb vielleicht.

BINGO Dafür sind Sie zu alt. Um alles zu machen wie Ihr Vater. Sehen Sie sich an. Sind Sie nicht selber Vater.

VITO *lacht* Nein; bin ich nicht. Ich bin nur Sohn. Leider. *Pause*. Mein Vater ist tot seit zwei Jahren.

BINGO *leise* Acht. Zwei.

VITO Ja. *Pause*. Mein Büro ist ungefähr so groß wie dieser Raum hier, und es gibt nur zwei Schreibtische drin. Seinen und meinen. Sie stehen sich gegenüber, etwa in der Entfernung wie Sie und ich. *Pause*. Wir besprachen alles miteinander; ich habe keinen Schraubenzieher bestellt, ohne meinen Vater zu fragen. Seit zwei Jahren sitze ich alleine in dem Büro, seit zwei Jahren sind da ein leerer Stuhl und ein leerer Tisch. Und mit denen spreche ich, als ob mein Vater anwesend wäre.

*Schweigen*.

VITO Das heißt also, ich rede mit mir selber. Ich stelle mir vor, daß ich mit meinem Vater rede, aber in Wirklichkeit rede ich mit mir selber.

BINGO Was stellen Sie denn her.

*Schweigen*.

VITO *räuspert sich* Waffen.

BINGO Waffeln. Was für Waffeln. Sie meinen Waffeleisen.

VITO Nee. Trommeln. Trommeln.

BINGO Trommeln und Waffeleisen. Komische Kombination. Ich hab mal Schlagzeug gespielt.

VITO Trommeln. Revolvertrommeln für Waffen.

BINGO Oh. Ach so.

VITO Ja, sehen Sie. Schon ist das Gespräch beendet. Schon kennen Sie mich nicht mehr.

BINGO Nein, ich –

VITO Egal. Es ist mir sowas von egal. Wenn Sie wüßten, wie normal das ist, wenn Sie wüßten, wie oft mir das passiert. Jeder will Sicherheit, jeder will Schutz, jeder will, daß die Polizei Waffen trägt, jeder will sich notfalls selber verteidigen dürfen, mit einem kleinen Revolver, mit einer kleinen Pistole für die Damenhandtasche, nicht wahr – und was denken Sie eigentlich, wo diese Spielzeuge herkommen, daß sie vom Himmel fallen, wo der gute Gott der Stadt sie abwirft?

BINGO Nein, ich –

VITO Ja schon gut. Sie brauchen nicht mit mir zu sprechen. Ich spreche mit niemandem mehr. Meiner Sekretärin gebe ich Anweisungen, dann gehe ich in mein Büro, ich sehe über dem leeren Stuhl hinter dem leeren Schreibtisch das leere Gesicht meines Vaters, und rede mit mir selber.

BINGO Sehen Sie, ich spreche den ganzen Tag, deswegen –

VITO Schonen Sie Ihre Stimme. Klar. *Pause.* Das wäre überhaupt das Beste. Wir schonen unsere Stimmen. Wir hören auf zu sprechen. *Pause.* Wie meine Mutter. *Lacht.* Wenn ich nach Hause komme, rede ich mit meiner Mutter. Jeden Abend. Jeden Abend. Jeden Morgen. Aber sie antwortet nicht. Sie spricht nicht mehr. Eine Ader geplatzt hier oben und aus. *Pause.* Sie macht überhaupt gar nichts mehr. Ich habe das Haus für sie umbauen lassen, damit die Schwestern sie im Rollstuhl überall hinfahren können. Vier Schwestern machen Schicht. Sie bewegt sich nicht, sie rührt kein Glied, die Nahrung wird ihr eingeflößt. Schlucken, das ist das einzige, was sie tut. Schlucken, schlafen, schießen. *Schweigen.* Sie ist das einzige Wesen, mit dem ich spreche. Sie ist eine Pflanze. Ich spreche mit einer Pflanze. *Pause.* Ich vermute, sie hat Empfindungen, welche, weiß ich nicht. Ich beobachte die Pflanze, ich füttere sie, ich sehe ihr in die Augen, ich wasche sie, ich streichle sie, ich kämme sie, ich rieche an ihr. *Pause.* Ich rücke sie in die Sonne, ich lasse Licht auf ihr Gesicht und ihre Hände fallen. *Pause.* Ich weiß es nicht. *Schweigen.* Das ist mein Leben. Ich produziere Waffen und liebe eine Pflanze.



BINGO Geht es Ihnen auch manchmal so, daß Sie denken, dieses Ihr Leben hier ist nicht Ihr richtiges Leben.

VITO Wie meinen Sie das.

BINGO Na so, als ob das Leben, das für Sie bestimmt war, woanders stattfindet. Es existiert. Es existiert an einem anderen Ort. Aber Sie haben irgendwann eine Abzweigung verpaßt. *Pause*. Ein einziges Mal eine falsche Entscheidung. Und jetzt findet Ihr richtiges Leben ohne Sie statt.

VITO Daran hab ich noch nie gedacht.

BINGO In einer Parallelwelt.

VITO Und wie kriegen Sie beides wieder zusammen. Wie kriegen Sie Ihr richtiges Leben zurück.

BINGO Ich weiß es nicht. Aber hin und wieder bezweifle ich, daß mein Leben so gemeint gewesen sein kann, daß ich den ganzen Tag Zahlen vorlesen muß. Das ist es nämlich, was ich mache, beruflich. Deshalb rede ich nicht gern. Ich muß meine Stimme schonen. Und ich übe auch. Zwischendurch. Die Zahlen sollen diskret, unaufdringlich, trotzdem deutlich und in angemessener Lautstärke vorgetragen werden. Ich machs mal kurz vor. *Geht vor zur Rampe, spricht wie in der Bingohalle eine Reihe Zahlen*. Wenn ich heiser werde, gurgle ich morgens und abends mit dem Aufguß von Pitanga-Blättern, zwanzig Minuten ziehen lassen. Das ist mein Leben. Na schön, ich hungere nicht, und ich stelle keine Waffen her. Und das wars dann.

*Schweigen.*

BINGO Sie sind das vielleicht nicht mehr gewohnt, aber das war jetzt eine Frage. An Sie gerichtet. Das wars dann.

VITO Ich heiße Vito. Und ich freue mich sehr, daß ich Ihnen begegnet bin.

BINGO Bingo.

VITO Und wie heißen Sie.

BINGO Bingo. – Meine Freunde nennen mich Bingo. *Pause*. Na gut, Sie waren ehrlich zu mir, ich bin ehrlich zu Ihnen. Ich habe eigentlich keine Freunde. Aber ich stelle mir manchmal vor, ich hätte welche, und die Freunde, die ich hätte, würden mich Bingo nennen. *Pause*. Jetzt können

Sie sich ja denken, wo ich arbeite. Das heißt – damit ist es bald vorbei. Die Bingohallen werden geschlossen. Das Spielen verboten. *Pause.* Bleibt der Fußball. *Pause.* Ich übe nur noch aus Gewohnheit. Weil sich mir bisher keine andere Beschäftigung eröffnet hat. Aber das ist nur vorübergehend. Da bin ich ganz zuversichtlich.

VITO Ich kann mich an eine Zeit erinnern, wo ich vieles für möglich gehalten habe. Aber dann. Es wird uns allen früh beigebracht, wie man das Nagelbrett akzeptiert, das dir das Leben hinstellt. Wir legen uns darauf und haben gelernt, nicht zu schreien vor Schmerzen. Eine ganze Stadt voller Fakire. Aber es wird uns erst besser gehen, wenn wir unsere Wunden zeigen.

BINGO *überlegt* Hab ich auch mal probiert, Yoga zur Entspannung, mir hat das nicht viel gebracht. Aber ich bin nicht dauernd unzufrieden.

VITO Genau das meine ich.

BINGO Manchmal finde ich meinen Beruf sogar schön. Fand. Immerhin brachte ich den Leuten Glück. Sehen Sie, das Gute ist, egal, was für Zahlen ich nenne, es gibt immer jemanden, der gewonnen hat. *Pause.* Nachrichtensprecherin, Nachrichtensprecherin könnte ich nicht sein. Aber Bingosprecherin, das ist was anderes. Bingosprecherin ist fast so wie Lottofee. *Pause.* War – war fast so wie Lottofee.

*Schweigen.*

VITO Das ist dumm. *Pause.* Das ist ganz, ganz dumm. *Pause.* So ein saudummer Zufall.

BINGO Was denn.

VITO Ja, ich entlasse gerade meine Arbeiter. Es sind schon 28. Und es werden immer mehr. Am Ende werde ich das Werk schließen.

BINGO Tor. *Pause.* Eigentor. Eins eins vierundvierzigste Minute, Nummer elf. *Pause.* Sie tun mir nicht leid.

*Pause. Vito lacht.*

BINGO Und warum. Sind Sie pleite.

*Pause.*

VITO Ich war glücklich mit meinem Leben. Ich war glücklich. Das glaubte ich jedenfalls. Ich kannte es nicht anders. *Pause*. Aber sehen Sie, wenn ich an meine Zukunft denke, die sich gleichbleibt, und ich bleibe mir auch gleich, das ist kaum auszuhalten.

BINGO Das verstehe ich.

VITO Kann ich Ihnen was erzählen. Kann ich Ihnen was erzählen, was ich noch niemandem erzählt hab.

BINGO Ja. Sicher.

VITO Irgendetwas hat sich verändert. Seit ich da alleine in diesem Büro saß. Alleine mit mir selber. Niemand trieb mich zur Eile an. Die Dossiers auf meinem Schreibtisch wuchsen zu schiefen Stapeln, und ich hatte keine Lust mehr, sie auch nur in die Hand zu nehmen. Wenn eine Sache sehr dringend wäre, würde meine Sekretärin sie erledigen. Ich konnte ganz viel Zeit vergehen lassen, ohne etwas zu tun. Und es machte keinen Unterschied. Überhaupt keinen Unterschied. *Pause*. Ganze Nachmittage verbrachte ich am Fenster, und schaute auf den Platz hinunter, auf die Kirche, die Polizeiwache. *Pause*. Und dann, eines abends, die Sonne geht gerade unter, die Blätter der Bäume brennen, kommt ein Polizist aus der Wache und geht auf einen Jungen zu, der unter den Platanen steht. Der Junge hält etwas in der Hand und reicht es in den Baum hinauf, na ja, ein kleiner Dealer, er gibt seinen Verdienst ab, vielleicht auch ein übriges Päckchen, ich kann es nicht erkennen. Er sieht den Bullen, erschrickt und läuft weg. Der Mann hinterher. Ich wundere mich, es gibt diese stille Übereinkunft, wir lassen euch in Ruhe und ihr uns, aber dieser Bulle sprintet dem Jungen hinterher, mit einem verzweifelten Gesicht, er ruft nach ihm, der Junge rennt davon, die Hand des Mannes greift nach dem Revolver, er hat ihn schon gezogen, da besinnt er sich und bleibt stehen. Er ruft dem Jungen etwas nach, der sieht sich nicht um, ist verschwunden.

BINGO Ich kenne den Polizisten. Herr Mirador. Herr Mirador geht immer allein auf Streife. Manchmal steht er in der Tür der Bingohalle und sieht eine Runde zu. Und manchmal schenke ich ihm ein Los. Eins der billigen. Herr Mirador gewinnt nie etwas.

VITO Ich dachte an die Alarmanlage, die mein Haus sichern muß, ich dachte daran, wie oft ich selber bedroht worden war; als ich klein war, kamen Einbrecher durch die Garage, sie schnitten dem Hund die Kehle durch, sie fesselten meine Eltern, nahmen ein Feuerzeug und versengten meinem Vater die Augenbrauen. *Pause*. Alle diese Erinnerungen schreckten mich nicht mehr. Ich fand sie nur sinnlos. Ich fand mein

Leben sinnlos. Ich begann, während der Bürozeit in den Geschichtsbüchern zu lesen, die ich aus der Schule behalten hatte. Und ich dachte, im Grunde ist die Geschichte eines Landes die Geschichte seiner Waffen. Nicht die Geschichte der Kriege, nur der Waffen. Wo läßt es sie von wem und zu welchem Zweck produzieren, was stellt sie mit ihnen an. Und du weißt ziemlich genau, mit wem du es zu tun hast. *Schweigen.*  
Und dann habe ich angefangen, meine Arbeiter zu entlassen.

BINGO Und was haben Sie nun davon.

*Schweigen.*

VITO Ich fühle mich befreit.

HERR MIRADOR *Das war der Moment, in dem ich die Kneipe betrat. Wieder einmal weg von der Wache. Wieder einmal auf der Suche. Ich hatte vor, ein paar Bier zu trinken, aber in Wirklichkeit wollte ich die Leute beobachten, ich wollte eine Spur finden, eine Spur, die mich zu meinem Jungen bringen würde, zu den Leuten, mit denen er in den Nächten Geschäfte machte.*

VITO *sieht ein paar Mal irritiert zu Herrn Mirador, erkennt ihn nicht gleich. Bingo grüßt ihn, stumm nickend. Sehen Sie, sehen Sie. Er nimmt einen Katalog aus seiner Tasche, blättert ihn auf, nötigt Bingo, hinzusehen. 38er Kaliber, alle Typen, die Palette für Polizei, Sicherheitspersonal, Wachleute. Hier hab ich nur eine Filiale, hier stelle ich nur die Trommeln her. Die Zentrale ist in Paraguay. Von drüben mache ich das große Geschäft. Oder besser, hab ich es gemacht. Verstehen Sie jetzt -.*

BINGO Ja, verstehe ich gut.

VITO *sieht wieder zu Herrn Mirador* Das ist er doch. Das ist er. Den hab ich gesehen. Hat auf einen minderjährigen Jungen gezielt, einen jungen Jungen, das ist er –

BINGO Regen Sie sich nicht auf. Bitte. Er wird schon wissen, warum.

VITO Das ist mir egal. Vollkommen egal. Er ist mir doch vollkommen egal. Ob er ein Dealer oder ein Polizist ist, vollkommen egal. Er trug *meine* Waffe, *ich* hatte sie hergestellt. *Meine* Arbeiter. Er hätte den Jungen töten können, und es wäre *mein* Mord gewesen. *Pause.* Jahrelang bin ich an dieser Polizeistation vorbeigegegangen, jeden Tag sehe ich irgendwo eine Streife, jedesmal, wenn ich die Grenze überquere, gehe ich an den Waffen vorüber, die ich selber produziere. Aber für wen, das ist

scheißegal, Jacke wie Hose, vollkommen furz, Deibel sein Kaffee, wo gibt es denn eine gute Waffe, Waffe ist Waffe. Es macht keinen Unterschied. Ich wußte das, natürlich, aber ich hab es nie verstanden. *Pause.* Bis zu jenem Tag.

*Er steht auf und geht zu Herrn Mirador hinüber, streckt ihm die Hand entgegen.*

VITO Guten Abend. Gestatten Sie, daß ich mich bei Ihnen entschuldige. Ich entschuldige mich, daß ich Ihre Waffe hergestellt habe. Verzeihen Sie mir, bitte.

*Er wartet Herrn Miradors Reaktion nicht ab, geht zu Bingo zurück.*

HERR MIRADOR *Da begriff ich, daß es keinen Sinn mehr hatte, ihn um eine Arbeit zu bitten, eine Arbeit für meinen Sohn. Es war vorbei. Ich betrachtete meine Hände, und das Foto von meinem Jungen, das ich darin hielt. Ich betrachtete das Glas Bier vor mir, die Plastikverkleidung an der Wand, den Leuchter, an dem eine Glühbirne kaputt war, ich betrachtete den Revolvermann und seine Freundin, wie sie ihre Münder bewegten. Und ich hörte sie nicht. Ich war vollkommen allein. Und ohne Mut.*

BINGO Paraguay. Ach so.

HERR MIRADOR *Und während sie reden, kommt eine Frau herein, eine magere, braune Frau mit vier, fünf Tüten voller Plastik und Pappe und Zeitungen. Sie setzt sich an den Tisch zwischen uns, stellt die Tüten ab. Eine Frau mit Falten im Gesicht, dünnen Schultern, mit einer gelben gehäkelten Jacke, und Haaren in einem lockeren Knoten. Sie taucht ihre Arme bis zum Ellbogen in eine der Tüten und fischt einen Taschenspiegel heraus, den sie vors Gesicht hält, ihn in den Händen bergend, ein kostbares Gut er selber und ein kostbares Gut, was er zeigt. Die Frau betrachtet ihre Zähne, die Lippen weit zurückgezogen, die Zahnreihen aufeinander gepreßt. Die Augen wandern in dem ungenügend kleinen Rund des Taschenspiegels von rechts nach links, von oben nach unten; die Hände bewegen den Spiegel, um jeden Zahn ins Bild zu bekommen; die Lippen bemühen sich, so viele Zähne, so viel Zahnfleisch wie möglich entblößt zu halten. Die Zähne sind groß und und kräftig in dem schmalen Gesicht, ohne Lücken, kein Zahn gebrochen, keine Ruinen, keine braunen Flecken. Die Frau sieht auf und unsere Augen treffen sich. Ich erinnere mich daran, daß ich Polizist bin, ich erinnere mich daran, warum ich hier bin. Ich gehe an ihren Tisch und zeige ihr das Foto und frage sie nach dem Jungen. Haben Sie ihn gesehen. Und sie nickt, sie nickt, die auseinandergezerrten Lippen*

*werden zu lächelnden, sie nickt, sie nickt. Wo, frage ich, wo. Sie lächelt, froh, zustimmend, und nimmt wieder ihren Spiegel und betrachtet ihre Zähne, glücklich.*

*Schweigen.*

BINGO Paraguay. Ach so.

VITO Ja, genau. Das kommt nämlich noch dazu. Unter Paraguay hab ich gelitten wie ein Schwein. Paraguay ist kein Ort, wo irgendein Mensch leben möchte. Niemand will freiwillig in Paraguay leben. In Paraguay leben nur Hunde. Und Dienstmädchen. Paraguay ist das trostloseste Land auf dem ganzen Kontinent. Paraguay hat nicht mal eine Hauptstadt, oder vielmehr es hat eine Hauptstadt, aber niemand kann sich an ihren Namen erinnern. Keiner weiß, wie die Hauptstadt von Paraguay heißt. Fragen Sie mal jemand auf der Straße. Ich frage Sie jetzt, wie heißt die Hauptstadt von Paraguay.

*Lange Pause.*

BINGO Asuncion.

VITO Ja, genau. Asuncion. Das kann mal passieren. So ein Treffer, einer aus tausend, das kann mal passieren. Das wissen Sie besser als ich. *Pause.* Das ändert nichts daran, daß Paraguay ein Drecksloch ist, ob mit oder ohne Hauptstadt. In Paraguay leben nur Hunde und Verbrecher. Und ein paar Dienstmädchen. Paraguay ist nur dazu geschaffen worden, um dort Waffen herzustellen, nur, um Waffen herzustellen, Paraguay ist die Gebärmutter der Kriegsausrüstung. Aber damit ist Schluß jetzt. Fragen Sie mal jemanden in Europa, der auswandern will, der abhauen will, wo will der hin, in jedem Film, in jedem Scheißfilm, wohin flüchten die Leute, wohin bringen sie ihre Kohle in Sicherheit - . Nach Rio, genau. Niemand geht nach Paraguay, um dort ein schönes Leben zu haben.

BINGO Is ja gut.

VITO Jetzt wissen Sies.

BINGO Ja.

VITO Deswegen können Leute wie ich dort in Ruhe Waffen produzieren.

BINGO Is ja gut. Jetzt weiß ichs.

VITO Wenn mich jemand fragt, wo ich lebe, sage ich nie Paraguay. Ich sage Buenos Aires; oder Santiago, ist auch gut; oder Rio, klar, Rio ist immer super. - Kuba geht auch, kommt drauf an, mit wem man redet; manchmal bringt die Erwähnung Havannas einen Vorteil beim Gesprächspartner; aber Paraguay, Paraguay wirft dich in jeder Konversation um Längen zurück.

BINGO Na und. Sagen Sie Bingohalle. So groß ist der Unterschied nicht.

*Auftritt Concha mit Katzenfutter.*

CONCHA Herr Vito, was machen Sie denn hier.

VITO Atmen. Und Sie.

CONCHA Saufen.

VITO Darf ich vorstellen. Das ist Bingo. Concha, meine Sekretärin.

BINGO Ich kenne Sie vom Sehen. Sonntag vormittag. Eine Stunde. So zwischen elf und eins.

CONCHA Ja, Sonntagvormittag wird bei mir dem Glück auf die Sprünge geholfen. Nie länger als eine Stunde, ob gewonnen, ob verloren, da bin ich eisern. Manchmal verdiene ich mir mein Katzenfutter. Mögen Sie Katzen -

BINGO Nicht besonders. Aber setzen Sie sich doch.

CONCHA Woher. Will nicht stören.

*Sie wird von den beiden an den Tisch genötigt.*

BINGO Ihr Chef ist sehr nett.

CONCHA Ha. Wie lange kennen Sie ihn denn.

BINGO Etwas mehr als eine Halbzeit. Ich zähle die Tore.

HERR MIRADOR *Um zu beweisen, daß Bingo nicht Unrecht hatte, bestellte der Revolvermann eine Flasche Wein und für Concha eine halbe Flasche Martini. Und sie saßen und redeten und tranken. Dann kam ein Mann in das Lokal, der Mann hatte die Elefantenkrankheit. Er war schlank, mit einem feingliedrigen Körper, aber im Gesicht hatte er die Elefantenkrankheit. Er kam an meinen Tisch und bat sehr höflich, ob*

*er mein Bier austrinken dürfe. Und ich sagte ja. Er stürzte es durstig hinunter. Einen Moment, sagte ich, einen Moment, und hob die Hand mit dem Bild meines Sohnes. Er sah mich traurig an und schüttelte den Kopf, die Backen wackelten hin und her. Er fragte, ob er den Wein probieren dürfe, und sie sagten ja, und er leerte eine Neige nach der anderen. Erst nahm er das Glas, schwenkte es fachmännisch, ließ den Rest, der am Boden war, in den Mund rinnen und bewegte ihn sicherlich dort umher, was man aber in seinem Elefantenkrankheitsgesicht nicht sehen konnte, und dann schluckte er und sagte, oh was für ein Jahrgang, was für eine Traube, und ging zur Tür. Wir sahen ihm nach, er kam zurück, um auch den letzten Tropfen Martini aus dem Glas von Concha zu trinken, und alle taten die ganze Zeit so, als fänden wir das völlig normal. Ein Mensch, den du nie zuvor gesehen hast, mit Elefantenkrankheit, kommt an deinen Tisch und trinkt deinen Wein, den von dir übriggelassenen, mit deinem Speichel drin und deinem Lippenstift am Rand, er spült ihn im Mund hin und her und sagt dir, ob er etwas taugt oder nicht, er beobachtet dich dabei, er läßt dich nicht aus seinen flinken blauen Augen, und dann geht er fort, sein Körper bewegt den schweren Kopf die Straße hinunter, um sich irgendwo schlafen zu legen, mit seiner Tüte voller Aludosen und an den Füßen ein Paar zerrissener Turnschuhe, und danach erst flüstert Concha, aber er hatte die Hände eines Pianisten ... .*

CONCHA *packt ihren Fotoapparat aus* Jetzt bitte einmal lächeln. Und in die Mitte zusammenrücken. – Ein Foto für jeden Tag. *Drückt ab.*

BINGO Wir haben das Ende verpaßt. Zwei Tore in der zweiten Halbzeit, 81. und 89. Minute. – Mir ist so komisch, ich glaube, ich muß mal – ich glaube, ich gehe lieber zur –

*Steht auf, geht ein paar Schritte, fällt in Ohnmacht. Vito und Concha legen sie auf zusammengestellte Stühle, Herr Mirador ist wachsam. Bingo wacht auf.*

VITO Liebe Bingo – was war denn los – Sie haben doch kaum was getrunken –

BINGO Es tut mir leid, es ist so ein komischer Geruch. Ein Geruch nach – ich weiß nicht, nach –

CONCHA Nach Müll –

BINGO Ja, ich glaube, nach Müll –

CONCHA Das tut mir sehr leid, das kommt von –



VITO Schon gut Concha, gehen Sie doch nach Hause.

CONCHA *betäubt* Ja, klar. Ich gehe, ich gehe. Ich verschwinde. Wünsche noch einen schönen Abend. *Ab.*

*Vito trägt Bingo auf den Armen nach Hause.*

HERR MIRADOR *Und am Ende dieser Nacht, am Ende dieser Nacht betritt Susana das Lokal. Sie hat dich von draußen gesehen, sie ist auf dem Heimweg, sie hat den letzten Kunden bedient, sie will dir einen Gutenachtkuss geben. Susana ist der schönste aller schönen Transvestiten, Susanas Körper ist vollkommener als ein Maler ihn malen könnte, vollkommener vor allem, als die Natur ihn schaffen könnte; keine Frau wird jemals diese glatten Muskeln besitzen, dieses ebenmäßige Fleisch, diese schimmernden dichten Haare, diesen kompletten Arsch, diese vollen Brüste. Männer haben mit Susana geschlafen, ohne zu merken, daß sie es mit einem Mann taten; Susana ist groß und stolz und lacht sie mit einer dunklen Stimme aus, einer Stimme wie Schokolade. Susana hat sich als junge Frau ein Silikonkissen einsetzen lassen am Oberschenkel, Susana war ohne Geduld und übermütig und sprang von ihrer Bettruhe auf, zu früh, und das Kissen rutschte in quälenden, unaufhaltsamen Tagen langsam das Bein hinunter, am Knie vorbei, bis zu ihrem Knöchel, wo es sich festgesetzt hat und Susana einen Klumpfuß beschert. Susana zeigt dir den atemberaubendsten Striptease, sie wird goldene Bänder und Glöckchen um die Fußknöchel tragen oder ihre Stiefeletten nicht ausziehen, Susana ist die Schönste der Schönen und voller Scham, und wenn du zu lange auf ihre Knöchel siehst, wird sie dich weinen lassen ... .. Susana brauchte ich das Foto nicht zu zeigen, ich fragte sie nur, ich fragte sie, ob sie meinen Sohn in dieser Nacht gesehen hätte, sie streckte die Hand aus, fast hätte sie mir die Wange gestreichelt, schon lange nicht mehr. Wir gingen zusammen auf die Straße hinaus, ich brachte sie ein Stück, an der Ecke stand der Mann mit der Elefantenkrankheit. Ich stellte mir vor, sie würden zueinander finden in dieser Nacht, der Mann mit dem schlimmem Gesicht und den feinen Händen, die Frau mit dem feinen Körper und dem Klumpfuß. Und ich, ich wartete, ich wartete darauf, daß andere Gestalten der Nacht kämen, die ich nach meinem Sohn fragen könnte ... .*

## 11.

*Nachts. Concha schleicht auf den Platz mit einem großen Karton. Darin ist Leben. Sie probiert verschiedene Stellen aus, an denen sie den Karton zurücklassen könnte. Sie sagt zu Mundo vorsichtshalber, „du hast nichts gesehen, du hast nichts gesehen, dich kümmert das alles nicht.“ Läßt den Karton schließlich unter einem Baum stehen und geht fort. Kommt nach einer Weile zurück, doch wieder unschlüssig, nimmt den Karton und marschiert davon. Kommt nach einer Weile zurück, bringt den Karton mit, stellt ihn aufs Neue unter den Baum.*

STIMME VON AURORA Concha – Concha –

*Stille.*

STIMME VON AURORA Concha, was machst du da –

*Stille.*

STIMME VON AURORA Was machst du mit der Schachtel –

*Stille.*

STIMME VON AURORA Was macht die Katze in der Schachtel – Was hast du vor –

*Schweigen.*

STIMME VON CONCHA Ich wollte sie aussetzen. *Pause.* Ich habe gehofft, daß jemand sie findet, der sich um sie kümmert. Ich kann das nicht mehr. Nicht mehr lange –. Ich wollte eine nach der anderen abgeben, damit ich in Ruhe –

STIMME VON AURORA In Ruhe was –

STIMME VON CONCHA Du hast doch eine Allergie. Du haßt Katzen. *Pause.* Dann hab ich es nicht fertiggebracht. Wenn einer sie findet, der sie dann ertränkt. Oder sie verhungern in dem Karton. Ich hab sie wieder mitgenommen.

STIMME VON AURORA Concha, was ist los mit dir –

*Stille.*

STIMME VON CONCHA Ich werde sterben. *Pause.* Es kann noch ein paar Wochen gehen. Vielleicht. Mit Glück. *Pause.* Der Krebs ist in den Lymphknoten. *Pause.* Es ist nicht schlimm, Aurora. Ich weiß wenigstens, woran ich sterbe. Ich kann mich vorbereiten.

*Stille.*

STIMME VON AURORA Wissen es deine Kinder.

STIMME VON CONCHA Niemand, niemand weiß es. Du bist die erste. – Du bist meine Familie.

STIMME VON AURORA Wir gehen heute zum Arzt.

STIMME VON CONCHA Das bringt nichts, Aurora. Du kannst mir glauben.

STIMME VON AURORA Doch nicht wegen dir, wegen mir, meine Liebe, wegen mir. *Pause.* Die Katzenallergie läßt sich bestimmt behandeln. *Pause.* Wenn mir einer gesagt hätte, daß ich mal drei Katzen erbe –

STIMME VON CONCHA Sieben. Pinga hat Junge gekriegt.

*Stille.*

STIMME VON CONCHA Ich liebe dich, Aurora.

*Schweigen.*

STIMME VON AURORA Nicht mehr lange.

*Schweigen. Kichern, hysterischen Kindern ähnlich.*

## 12.

*Mundo. Maria.*

MARIA Wie das Spiel heißt. Es ist noch nicht auf dem Markt. Ich teste es. Damit letzte kleine Verbesserungen gemacht werden können in einem Programm, das fast perfekt ist. Du wählst einen Tag, eine Stunde, ein Jahr, du wählst einen Ort. Du bestimmst das Geschlecht. Du suchst die Familie aus, das Land, die Sprache, den Bildungshintergrund. Jeden Tag fütterst du den Computer mit neuen Informationen. Der Computer erschafft daraus eine Persönlichkeit, ein unvorhergesehenes neues Leben.

Tagsüber gehe ich in die Zeitung, wo ich seit über fünfzehn Jahren an demselben Platz arbeite, einer fensterlosen Nische, quadratisch, in der mein Stuhl, mein Tisch, mein Computer Platz haben. Wenn ich den Stuhl zurückschiebe, schlägt das obere Ende der gebogenen Rückenlehne gegen die Wand. Im Lauf der Zeit, im Lauf der fünfzehn Jahre habe ich eine Markierung in die Wand geschlagen, wie ein Zeichen, mit dem man das Wachstum der Kinder festhält. Meine Markierung wird von Woche zu Woche, von Jahr zu Jahr tiefer, gräbt sich in die Mauer, seit fünfzehn Jahren an der gleichen Stelle, seit fünfzehn Jahren auf unveränderter Höhe.

Streng verboten ist: die eigenen Lebensdaten zu verwenden. Streng verboten ist, sehen zu wollen, ob der Zufall im Computer ein anderes Schicksal generiert.

In meiner Freizeit – in meiner Freizeit, da –

Ich bin gern zum Bingo gegangen. Es hat mich abgelenkt. Ich kannte alle großen Bingohallen der Stadt. Am liebsten mochte ich die eine an der Praça Roosevelt. Ein angenehmer klimatisierter Ort, an dem du Wasser und Café umsonst serviert bekommst. So oft du willst. So lange du spielst. Die Zahlenansagerin sprach mit gedämpfter Stimme, ohne Betonung. Das gefiel mir. Ich suchte die Ruhe, die Unaufgeregtheit. Ich gewann selten. Von dem Gewinn kaufte ich neue Lose.

Seit kurzem sind die Hallen geschlossen. Ich stehe in Kneipen herum. Manchmal gehe ich ins Kino. Meine Hände haben nichts zu tun. *(Pause.)*

Der Mensch aus dem Computer reagiert; er schreibt ein Tagebuch für dich, du sollst an seiner Entwicklung teilhaben.

*Um 7.00 aufgestanden, nicht gefrühstückt, zu spät zur Arbeit, mittags gehungert. Schwarzer Kaffee. Abends Kino. Vier Bier, zuviel geraucht.* Der Mensch wird dein Freund. Du gewöhnst dich an ihn, den täglichen scheinbaren Gedankenaustausch.

*(Pause.)*

Ich habe getan, was verboten ist. Ich habe dem Computer meine eigenen Geburtsdaten gegeben. Ich weiss nicht, warum. *(Pause.)* Die

Anfangsbedingungen wieder herstellen. Noch einmal von vorn anfangen. *(Pause.)* Ich habe ihr sogar den gleichen Namen gegeben. Meiner Freundin und Schwester, meinem Zwilling, meiner Doppelgängerin.

*Morgen Maria, schlecht geschlafen, zwei Aspirin auf nüchternen Magen, muss los.*

Ich habe viel Geld beim Bingo verloren. Ich verdiene Geld in der Zeitung, um es beim Bingo zu verlieren. Ich habe die Miete der letzten drei Monate nicht bezahlt. Ich wohne bei meiner Mutter. Oder besser, meine Mutter wohnt bei mir. Ich habe also auch die Miete meiner Mutter nicht bezahlt. Abends wartet sie zuhause auf mich. Ich war nie verheiratet. Meine Mutter macht den Eindruck, als würde sie die Wohnung selten verlassen. *(Pause.)* Sie ist immer tagsüber zum Bingo gegangen. Ich erkannte die Geräusche im Hintergrund, wenn sie mich von ihrem Handy anrief und auf meine Frage antwortete, das käme aus dem Fernseher. Wenn du zuhause bist, warum benutzt du dein Handy, frage ich. Weil ich es mir leisten kann, ruft meine Mutter und legt auf.

Computermaria wird mir immer ähnlicher. Sie hat wechselnde Affären und nimmt ihre Mutter bei sich auf. Sie arbeitet in einer Zeitung und hat inzwischen dieselbe Position erreicht wie ich. Ich habe Politik studiert. Ich wollte die Ereignisse in der Welt kommentieren. Die Leitartikel sollten von mir sein. Ich bin auf der Kinoseite hängengeblieben. Synopsen. Ich fasse die erfundenen Leben zusammen und überlasse das Urteil darüber anderen.

*(Pause.)*

Manchmal blättere ich nach hinten in den Anzeigenteil, wähle eine Nummer und gehe mit einem Mann in ein Hotel.

Ich bin erst Anfang Vierzig. Ich habe nicht einmal eine Tochter, bei der ich wohnen könnte, wenn ich alt bin.

Aber mit Maria, da –. Da knie ich nochmal in den Startlöchern.

*Hallo Maria. Bin heute nicht in die Zeitung gegangen. Saß Stunden im Park und beobachtete die schwarzen Schwäne, wie sie sich auf das Brot stürzen, das die Leute ihnen vorwerfen. (Lacht.) Mittags in einem Restaurant gegessen ohne zu bezahlen. (Lacht.) Das Besteck ist in meine Tasche gewandert. Und ein Glas. (Lacht.) Und das Portemonnaie meiner Tischnachbarin. (Lacht.) Draußen, zwei Ecken weiter, habe ich alles in den Müll geworfen. (Lacht.)*

Das Bingospielen hätte ich sowieso aufgeben müssen. Die Schulden - . Wir werden unsere Wohnung verlieren. Ich werde meine Arbeit verlieren. Vielleicht wird alles anders werden. Jetzt, wo ich nicht mehr spielen kann.

*Es muß nicht alles anders werden. Es könnten sich ein paar Dinge ändern, ein paar Dinge nur.*

Wenn ich nach Hause komme, erscheint mir die Wohnung leerer als sonst. Ich frage mich, mit welcher Erinnerung ich lebe. Sind es die

Gegenstände, die sich verändern, oder bin ich es. Oder fange ich an, meine Umgebung anders zu sehen. Mit den Augen von Computermaria. Meine Mutter kauft sich Zuckerrohrschnaps, die Flasche für drei Reais. Das erste Quentchen morgens im Kaffee.

*Freitag, 21.00. Nicht wie geplant ins Kino gegangen. Durch die Strassen treiben lassen. An einer Ampel einen Jungen angesprochen. Hübsch, vielleicht 15, 16. Habe ihm eine Cola spendiert und ihn nach Hause eingeladen. Er zögerte.*

Bingo, Bingo ist höchste Konzentration. Bingo verlangt deine ganze Aufmerksamkeit. Beim Bingo muß du schnell reagieren; wenn du nur eine Zahl verpaßt, bist du draußen. Bingo fordert mich, es ist, als ob ich mein Glück, meinen Gewinn erzwingen könnte, wenn ich nur schnell, wenn ich gut genug bin. Was für einen Ersatz könnte es geben.

*Im Auto griff ich an seine Hose, nahm sein Geschlecht in den Mund. Das Messer lag unter dem Sitz. Es war einfach. Ein Stich in den Bauch, das Blut quoll über seine Hände, er wollte sich schützen. Ich schnitt ihm die Kehle durch.*

Ich muß lachen. – Ich muß lachen.

*Es könnten sich ein paar Dinge ändern, ein paar Dinge nur.*

Ich muß lachen. – Ich muß lachen.

*Es muss nicht alles anders werden.*

Was soll ich tun. Computermaria bei der Polizei melden. Sie zur Therapie schicken. Sie einen Unfall haben lassen. (*Pause.*) Im Spiel. Im Spaß. (*Pause.*) Ich mache einen Termin bei einem Psychoanalytiker für sie.

Meine Mutter will mehr Geld von mir. Sie sagt, sie sei überfallen worden, nachdem sie beim Bankautomaten war. Sie belügt mich. Ich habe ihr Zimmer betreten. Es befinden sich keine Möbel mehr darin außer einer Matratze. Unser Konto ist für Auszahlungen gesperrt. Ich will nicht mehr nach Hause. Zuhause wartet Maria. Sie geht brav zur Arbeit, eine Woche lang. Sie verschiebt den Termin beim Psychotherapeuten.

*Es muß nicht alles anders werden.*

Einen Monat später hat Maria zwei weitere Menschen umgebracht.

*Es könnten sich ein paar Dinge ändern, ein paar Dinge nur.*

Eine Verkäuferin in einem Lebensmittelgeschäft, kurz vor Ladenschluss, und einen Pizzaboten. Im Monat darauf erschießt sie den Therapeuten, bei dem sie nie war, mit dem sie nie geredet hat, aus nächster Nähe durch einen Schalldämpfer. (*Schweigen.*) Woher habe ich eine Pistole mit Schalldämpfer. (*Schweigen.*) Im Spiel. Sehr komisch. (*Schweigen.*) Ich habe vier Menschen umgebracht. Im Spaß. Sehr sehr komisch. In der Wirklichkeit wäre das nicht möglich. In der Wirklichkeit wüßtest du nicht, wie du dir eine Waffe besorgen solltest. Oder. Wie du es anstellen solltest, jemanden umzubringen. Oder. In der Wirklichkeit

hätten sie dich schon längst gefaßt. Diese Wirklichkeit ist nicht möglich für dich.

In der Wirklichkeit bin das nicht ich. Das ist nur ein Programm.

(*Schweigen.*) Die einzige Möglichkeit.

*Mundo steckt ein Schild durch das Armloch, mit einem schwarzen Kreuz darauf.*

MARIA Du wirst dich töten müssen.

(*Schweigen.*)

*Ich werde mich töten müssen.*

13.

*Mundo. Concha. Aurora, mit einem allergiegetesteten Unterarm.  
Schweigen.*

AURORA Ich hätte sie gerne genommen. – Wirklich.

CONCHA Ich weiß. – Dich desensibilisieren, das kann man schon kaum aussprechen, das hätten wir uns denken können, daß das unmöglich ist.

AURORA Es wäre eine Überwindung gewesen. Aber ich hätte es gemacht.

CONCHA Ich weiß es.

AURORA Vielleicht könntest du sie gegen Schildkröten tauschen.  
Schildkröten, haarlos und stumm, das wäre ideal für mich.

CONCHA *gequält.*

AURORA Eine Anzeige. Katzen in liebevolle Hände abzugeben.

CONCHA Du weißt es eben nicht. Hernach sind die Hände nicht liebevoll, sondern verstecken ein geschärftes Messer und spekulieren auf den Katzensgrill.

AURORA Du mußt nicht immer das Schlimmste vermuten.

CONCHA Aus mir spricht Erfahrung.

*Mundo steckt ein Schild durch das Armloch: „Zoo“.*

AURORA Was hältst du davon.

CONCHA Von mir aus.

AURORA Nachts vor den Eingang.

CONCHA Schweren Herzens.

AURORA Gut, das wär erledigt.

*Schweigen.*

AURORA *streicht Concha über die Haare, dabei verliert sie etliche* Sei nicht traurig.



*Schweigen.*

CONCHA Ich würde es gerne verstehen. Ich würde gerne verstehen, was mit uns passiert. Ob es eine Ordnung gibt. Irgendeine. *Pause.* Ich glaube, unser Gehirn ist organisiert wie eine Stadt. Es gibt die Hauptstraßen für die Gedanken, die oft gedacht werden müssen und schnell; es gibt Staus in den Hochverkehrszeiten, wenn alle zur gleichen Zeit unterwegs sind; Abkürzungen für Einheimische; verwinkelte dunkle Viertel, in denen sich Fremde nicht wohlfühlen; es gibt die Gegenden am Stadtrand, die nach und nach erschlossen werden; Pfade, die einmal begangen wurden und wieder zuwachsen, und dann gibt es noch Wildwucher an allen möglichen Orten.

*Schweigen.*

CONCHA Manchmal stelle ich mir vor, man könnte jedem Stadtbewohner einen Sender am Schuh befestigen, nur für einen Tag. Und die Signale von all diesen Sendern könnte man sichtbar machen, sie würden sich als blinkende Punkte in einem dreidimensionalen Raum bewegen. Vierundzwanzig Stunden. Wie schön das anzusehen wäre, wie wunderwunderschön. Eine leuchtende leichte luftige Skulptur, in der die Bewegung der Menschen in der Stadt wie die Bewegung von Gedanken in einem Gehirn wäre.

*Schweigen. Concha reißt sich ein faustdickes Büschel Haare aus. Aurora nestelt an ihrem Kopf herum, nimmt die Perücke ab, setzt sie zärtlich auf Conchas Haare, macht sie zurecht.*

AURORA Diese Perücke habe ich, seit ich als Animierdame gearbeitet habe. In Panama. So lange ist das schon her. Ich war, laß mich überlegen –

CONCHA *legt den Kopf in Auroras Schoß* Achtzehn oder neunzehn –

AURORA Achtzehn oder neunzehn. Der erste richtige Job, nachdem ich von zuhause weggelaufen bin. Das heißt, eigentlich war ich fünfzehn oder sechzehn. Und ich bekam diese Stelle im Nachtclub. Damals war ich noch ein Junge. Die schwulen Amis kamen aus Florida und gingen mit uns ins Hinterzimmer. Ich mußte sie dazu bringen, so viel Whiskey, so viel Champagner wie möglich zu trinken. Für jeden Drink bekam ich eine Provision. Einen Gutschein. Von denen lebte ich. Diese verdammten Ausländer paßten auf wie die Killerhaie, daß du selber keinen Drink ausläßt. Tagsüber schlief ich, abends ging ich in die Bar, bekam was zu essen und kaufte mir von meinen Gutscheinen Alkohol,

um den Kater zu besänftigen. *Pause*. Den Panamakanal hab ich kein einziges Mal gesehen.

CONCHA Fünf Monate lang nicht –

AURORA Fünf Monate lang sternhagelvoll. In einem Rutsch durch.

CONCHA Zu blau für den Panamakanal.

AURORA Den Panamakanal hab ich nie gesehen, dafür sitz ich jetzt auf der Praça Roosevelt. Das ist auch eine Ironie.

CONCHA Es ist aber nicht der. Es ist nicht Teddy, es ist Franklin.

AURORA Bleibt in der Familie.

CONCHA Hast du sie gefickt, die Amerikaner.

AURORA Iiiiih, ich hab auf meinen Ruf geachtet. Ich war nur eine Widmung. So nannten wir das. Ich war eine Widmung, keine Nutte. – Ja, manchmal hab ich mich dem einen oder anderen ein bißchen intensiver gewidmet. Aber nur wenn ich Lust hatte. Was denkst du denn. – Singen und tanzen. Das war es, was ich wollte. Ich übte mit den Kastagnetten meiner Mutter vor dem Spiegel. *Schweigen*. Immer wieder hab ich vorgesprochen, mich ins Programm geschmuggelt. Aurora de Cordoba. Mein ganzes Geld hab ich in Kostüme investiert. – Zuerst waren sie hingerissen. Wer ist dieses Mädchen. Beim dritten oder vierten Auftritt wurde der Manager des Clubs stutzig, kam in die Garderobe, schnüffelte an meiner Wäsche. Griff mir zwischen die Beine. Und dann schmissen sie mich raus. *Pause*. Also ging ich zurück in mein Hinterzimmer und trank weiter mit den Gringos. *Pause*. Sie waren reich und großzügig, so lange sie nicht dachten, du willst sie bescheißen. So viel wie damals hab ich nie wieder verdient. *Pause*. Panama war glorios.

*Schweigen*.

AURORA Das einzige, was von meinem Leben geblieben ist, sind meine Perücken und meine Kostüme. Mein Schrank ersetzt jedes Modearchiv. *Lacht*. Und meine Wege erzählen sie auch: die Dekolletées aus Panama, die Straßkleider aus Buenos Aires, die weißen Spitzen aus Bahia, die staubigen Stiefeletten aus dem Interior. Meine einzige Sehnsucht war, auf der Bühne zu stehen, und dann: für jedes Leben ein Lied. Damit es nicht verloren geht. Aber ich hab es nicht geschafft. Du bist die einzige, die mir zuhört.

*Schweigen.*

CONCHA Das möchte ich dir schenken. Als Andenken. *Gibt Aurora eine Schachtel.*

AURORA *macht sie auf, sie ist voller Fotos* 2. 4. 94, 23. 10. 81, 5. Juni Nullzwo.

CONCHA Ein Foto für jeden Tag.

AURORA Hast du die mal angesehen.

CONCHA Ich hab sie beschriftet und archiviert.

AURORA Meine Liebe, gibt es auch Bilder, auf denen etwas zu sehen ist, die hier sind alle schwarz.

CONCHA Das ist nicht wahr. Da, ein Lichtstreifen, und das war glaube ich, Moment mal, 1. Mai, ein roter Fleck von einem Banner –

AURORA Concha, Concha, du hast dein Leben lang jeden Tag ein Foto gemacht, das so gut wie schwarz oder unscharf ist.

CONCHA Irgendwann ist der Verschuß von der Kamera kaputtgegangen. Aber darauf kommt es doch nicht an.

AURORA Sondern.

CONCHA Auf die Erinnerung. Du wirst dich an mich erinnern, an jeden Tag. Immer, wenn du eines in der Hand hältst.

AURORA Das ist wie ein Tagebuch, in dem die Tinte verlaufen ist.

CONCHA Nein, es ist ein Tagebuch, an dem Tag für Tag überhaupt nichts Besonderes passiert. *Pause.* Und jetzt ist es trotzdem zu Ende.

*Schweigen.*

CONCHA Darf ich mir was wünschen.

AURORA Was du willst, mein Engel.

CONCHA Wenn es so weit ist, bei meiner Beerdigung, singst du ...

*Pause.*

AURORA Mach ich. *Pause.* Mach ich.

*Schweigen.*

AURORA Kannst dir was aussuchen.

CONCHA *überlegt* Nö. – Ich laß mich überraschen.

*Schweigen.*

CONCHA Du bist die einzige, die mir noch nie gesagt hat, daß ich komisch rieche.

AURORA Du duftest nach feuchtem Sand, nach Meerwasser, nach Salz, nach Tang, nach der Sonne am Morgen. Ich liebe deinen Geruch.

14.

ORANGEN III

*Situation wie Szene 1 und 7.*

FRAU MIRADOR Sprich.

Ich wollte, du könntest sprechen.  
Ich wollte, du könntest sagen,  
wie es für dich war.  
Auf unseren Sohn hast du eingeredet,  
bis er sich zur Wand drehte.  
Auf unseren Sohn hast du eingeredet,  
bis er verstummte.  
Bis er in den Nächten nicht wiederkam.  
Du bist ihm gefolgt,  
du hast ihn gesucht,  
du hast nicht aufgehört zu reden,  
bis er dir zu Willen war.  
Du hast ihn weich gekriegt,  
dir zuliebe wollte er Schluß machen.  
Nun hast du einen toten Sohn.

*Schweigen.*

Mir wäre es egal gewesen,  
mir wäre es vollkommen egal gewesen.  
Wäre mein Sohn ein Dealer,  
wäre er noch am Leben.

*Pause.*

Wir haben nicht mal kirchlich geheiratet.  
Das hat uns nicht geschadet.  
Der Mensch lebt nicht, weil er Gott zu Willen ist.  
Im Gegenteil.  
Aber du hast ja nichts gelernt  
in deinem Beruf.

*Schweigen.*

An dem letzten Abend,  
an dem mein Sohn weggegangen ist,  
hat der Mann eine Orange gegessen,  
nur eine.

Als ob er etwas wüßte.  
Als ob er etwas vorwegnehmen würde.  
Der Sohn kam nicht wieder in dieser Nacht.  
Am nächsten Tag war er tot.  
Am Abend des nächsten Tages fing der Mann an,  
Orangen zu essen

wie der Sohn.  
Er aß alle die Orangen,  
die für unseren Sohn herangewachsen waren.  
Die für ihn gepflückt worden waren.  
Die für ihn Sonne aufgesaugt hatten.  
Er aß alle Orangen,  
die unser Sohn hätte essen können,  
und die er auch mit Sicherheit gegessen hätte.  
Er aß sogar noch mehr.  
In der Küche stand ein Eimer mit Orangen,  
im Schlafzimmer stand ein Eimer mit Orangen,  
und im Wohnzimmer lagen Orangenberge auf dem Sofa.  
Er aß die Orangen mit der Schale.  
Im ganzen Haus roch es nach Orangen.  
Es roch, als sei der Sohn zurückgekehrt.  
*Pause.*  
Es roch nach Tod.  
*Pause.*  
Er konnte nicht mehr aufhören  
mit den Orangen.  
Und ich habe ihn verlassen.  
Der Tod riecht nach Orangen.  
Und ich habe ihn verlassen.  
*Pause.*  
Du könntest einen Arm heben,  
zum Zeichen, daß du mich verstehst.  
*Pause.*  
Eine Hand.  
*Pause.*  
Du könntest einen Finger heben,  
wenn du könntest.  
*Beugt sich über ihn.*  
Jetzt  
ein Lidschlag.  
Blinzle.  
Laß eine Wimper fallen.  
Bitte.  
*Schweigen.*  
Ich habe dir gesagt,  
laß ihn in Ruhe.  
*Pause.*  
Und ich lebe noch.  
Ich lebe noch.

## 15.

HERR MIRADOR *Ich erzähle Ihnen diese Geschichte, wie ich Sie nie jemandem erzählt habe. Wie ich sie vor mir selber nie zusammenfügen konnte, wie ich sie mit meiner Frau nie, meinem Sohn erst recht nicht besprechen konnte. Ich kann die Geschichte erzählen, jetzt, wo ich selbst aus ihr herausgetreten bin, wo ich selbst nur noch ein Anhängsel bin, ein blindes Ende, ein passiver Teil von ihr, jetzt, wo unabänderlich feststeht, daß unser Leben sein Schicksal gefunden hat, ohne daß ich es verstehen würde, ohne daß ich es erklären könnte, ohne daß ich mich dagegen auflehnen könnte, denn auch dafür ist es zu spät.*

*Ich möchte, daß Sie sich meine Frau in einem Brautkleid vorstellen. Es müssen keine weißen Schuhe sein und auch kein Schleier, aber geben Sie ihr die Chance, sich in einem weißen Kleid zu zeigen, altmodisch und glücklich. Wir haben nie kirchlich geheiratet, und wir hatten kein Geld für eine Hochzeitsfeier. Meine Frau hatte ihr Brautkleid schon genäht, heimlich nachts; ihre Eltern waren reiche Katholiken, ich kam aus einer evangelischen Familie, die nichts hatte und nichts war, und auch deswegen ließen sie uns nicht in ihre Kirche. Sie schickten meine Frau aus dem Haus, mit einem Koffer, in dem sie ihr Brautkleid hatte, und wünschten ihr nichts Gutes. Als Polizist verdient man nicht viel. Also tat sie, was sie am besten konnte: sie nähte Brautkleider, sie nähte Brautkleid um Brautkleid und wurde berühmt als Brautkleidnäherin. Einmal versengte eine Braut den Saum ihres Kleides bei der Anprobe an einer Kerze, und weil auf die Schnelle kein Stoff zu bekommen war, schnitt meine Frau von ihrem eigenen Brautkleid ein Brautkleidstück ab und stückelte es an das Brautkleid der anderen, und dafür wiederum stahl sie sich von dem Brokatbrautkleidstoff einer Kundin, die zu viele Meter gekauft hatte, ein Brokatbrautkleidstoffstück und nähte es an ihr altes Brautkleid an, das damit ein Brokatbrautstückelkleid mit einem Brokatbrautkleidstückelsaum wurde. Später zerriß die Sonntagsbluse einer unserer Töchter, meine Frau opferte erneut und führte eine Brokatbrautkleidärmelausbesserungsamputation durch. Eines meiner schönsten Geschenke gelang mir, als ich ihr zu Weihnachten eine Brokatbrautkleidbrosche schenkte und an ihrer Brust anbrachte, wo die Brokatbrautkleidbrustbrosche alsdann in ihrer ganzen Brokatbrautkleidbrustbroschenpracht prangte. In dieser Nacht, in dieser berausenden Brokatbrautkleidbrustbroschenprachtnacht war es, daß wir unseren Sohn zeugten, das jüngste von vier Kindern und der einzige Sohn. Wir nannten ihn manchmal unter uns das Brokatbrautkleidbrustbroschenprachtnachtrauschbaby. Schweigen. Ja, so nannten wir ihn. Schweigen. Als er älter wurde, hat meine Frau ihm von Zeit zu Zeit das Kleid gezeigt, das Kleid, in dem er gezeugt wurde. Einmal hat sie es wieder anprobiert. Es paßte nicht mehr. Sie mußte den*

*Reißverschluss am Rücken offen lassen. Schweigen. Als der Junge starb, kam sie mit dem Kleid überm Arm ins Krankenhaus, sie saß an seinem Bett, wie sie jetzt an meinem Bett sitzt, und sie deckte seinen kalten Körper mit ihrem Brautkleid zu. Das Kleid, mit dem wir nie in der Kirche waren. Das Kleid, mit dem wir im Bett waren.*



16.

*Zwei Schreibtische. Mit je einem Stuhl. Und neben dem einen ein Ventilator. An der Wand hinter dem anderen ein Porträt des Vaters. Daneben ein Porträt von Roosevelt.*

VITO Und das ist mein Büro.

*Schweigen.*

VITO Na ja. Es ist – eher – praktisch angelegt. *Pause.* Mein Vater mochte keinen Firlefanz.

*Pause.*

BINGO Es fehlt ein bißchen – Grün.

VITO Der einzige Luxus, den ich mir gönne, ist ein Ventilator. *Pause.* Setz dich doch.

*Bingo weiß nicht wo. Der leere Schreibtisch ist der des Vaters, hinter den kann sie sich nicht setzen. Der mit Papier drauf ist Vitos, das wäre indiskret.*

VITO *geht hinter seinen Schreibtisch, deutet auf den des Vaters* Bitte.

*Sie sitzen sich gegenüber, Bingo unter dem Bild des Vaters. Schweigen.*

VITO Das geht nicht. Entschuldigung, das geht nicht. Wir tauschen.

*Sie sitzen sich andersrum gegenüber. Schweigen.*

VITO Ja. *Pause.* Ich wollte auch nur, daß du mal siehst, wo ich arbeite. *Pause.* Dann können wir jetzt wieder.

BINGO Nee. Nee – warte mal.

*Sie nimmt ihren Stuhl und nötigt Vito, seinen zu ihr in die Mitte zwischen die Schreibtische zu stellen. Sie sitzen Knie an Knie nebeneinander.*

BINGO Das ist besser.

*Pause.*

BINGO Und dann schossen in ihrem Kopf ganz viele Fragen hin und her.

VITO Zum ersten Mal sah er sein Büro durch die Augen eines anderen Menschen. Zum ersten Mal sah er das Büro durch ihre Augen. Und er sah, daß es abgenutzt und leer war wie sein Leben. Er schaltete sofort den Ventilator ein, um nicht sentimental zu werden.

BINGO Was willst du denn anfangen, wenn du alle Leute entlassen hast und die Fabrik geschlossen, diese hier und die in Paraguay auch. Was willst du denn tun mit dem Rest deines Lebens, wo soll die Reise hingehen, nimmst du mich mit, wie alt bist du eigentlich.

VITO Wir finden eine neue Beschäftigung für deine Stimme. Am Flughafen. In einer Karaoke-Bar. Alle automatischen Telefonansagen dieser Welt sollten von dir gesprochen werden. Leben deine Eltern noch. Wieso hast du keine Freunde. Ich würde dir gerne eine Stimmgabel schenken.

BINGO Wenn du drei Wünsche frei hättest – womit fängst du an.

VITO Eine Idee hätte ich schon. Wenn hier alles geregelt ist.

BINGO Schieß los.

VITO Ich würde gerne –

BINGO Na was denn.

VITO Ich würde gerne den Alpinismus fördern.

*Schweigen.*

VITO Ich bin einmal im Auto über die Anden gefahren, einmal. Seither träume ich. Ich habe einen Wolf gesehen. Im Schnee. Und Indianer, die neben heißen Quellen wohnen. Über viertausend Metern spürst du, wie Gott deine Lungen in beide Hände nimmt und sie langsam zerquetschen will.

BINGO Und das gefällt dir.

VITO Es gibt so viel zu tun. Der Chimborazzo, der Marmolejo, der Aconcagua.

BINGO Sei mir nicht böse, du schnaufst schon im vierten Stock.

VITO Doch nicht ich. Ich rüste sie aus. Die Profis. Oder besser gesagt, die Liebhaber. Ich fördere die Liebhaber der Berge. Ich gründe eine Schule für Alpinisten, ermögliche ihre Expeditionen und das einzige, was ich

will, ist eine Fahne auf dem Gipfel, auf der steht in leuchtendem Gelb: –  
VITO –.

BINGO Auf rotem Grund.

VITO Verstehst du mich.

BINGO Ich freue mich, wenn du dich freust.

VITO Er wußte nicht, was er sagen sollte. Er wußte nicht, wie er ihr sagen sollte, daß er sie liebte. *Pause.* ... daß er sie liebte ... .

BINGO Hast du mal Werkzeug da –

VITO Kommst du mit Grünzeug kaufen –

BINGO Grünzeug –

VITO Topfblumen oder eine Staude oder so was Wucherndes. Du wolltest Pflanzen.

BINGO Unten in der Werkstatt liegt sicher ein Beil rum, ein Beil oder eine Säge. Könnte ich die mal ausleihen, bitte.

VITO Klar. Ein Beil, bitte.

*Ein Beil fällt aus dem Schnürboden.*

*Bingo nimmt es und beginnt wortlos, den Schreibtisch des Vaters zu zerhacken. Vito sieht ihr eine Weile zu. Blickt stumm nach oben. Noch ein Beil fällt aus dem Schnürboden. Er hilft Bingo. Sie hacken den Schreibtisch in kleine Stücke. Fertig. Erschöpfung. Bingo sieht auf die Porträts. Vito: „Das da ist Roosevelt, der ist mein Vater.“ Bingo visiert das Vaterporträt an. Vito: „Nein, das nicht.“ Bingo kennt keine Gnade, wirft das Bild auf den Holzhaufen, zerhackt es ebenfalls. Vito sieht ihr eine Weile zu. Dann hackt er mit. Finito. Sie treten drei Schritte zurück und rauchen eine Zigarette. Bingo: „Und da kommt dann die Couch hin, daneben ein kleiner Glastisch, damit man mal was abstellen kann, mit ner Kugellampe, und auf die andere Seite eine kleine Palme, Hydrokultur, das ist am praktischsten.“ Pause. Vito: „Oder das Kinderbett.“ Bingo: „Ja genau, oder das Kinderbett.“ Pause. Bingo: „Oder eine Kommode, weißer Schleiflack, so ein Sideboard, mit messingenen Griffen dran, was glänzendes.“ Vito: „Ja, aber, oder das Kinderbett.“ Bingo: „Okay, das Kinderbett.“*

*Bingo: „Und was machen wir mit deiner Mutter. Mit der halbkomatösen, halb hinüberen, mit der Pflanze, was machen wir mit der?“ Vito: „Nicht*

zerhacken.“ *Bingo*: „*Nee, nicht zerhacken. Wir nehmen sie zu uns und stellen sie in die Sonne.*“

*Auftritt Concha.*

VITO Hallo Concha.

CONCHA Na wie siehst aus.

VITO Wir haben uns gerade verlobt. *Pause.* Glaube ich.

BINGO Können wir für Sie auch was Gutes tun.

CONCHA Kann sein. Ich möchte kündigen.

VITO Concha, ich kann mir ein Leben ohne Sie nicht vorstellen. *Pause.* *Zu Bingo* Sie war schon Sekretärin bei meinem Vater. Zweiunddreißig Jahre.

CONCHA Ja. Eben. Jetzt bleibt mir nicht mehr viel Zeit. *Pause.* Ich will kein Büro mehr von innen sehen. Ich will nicht mehr auf dem Nagelbrett liegen. Ich will – *kämpft, singt ein paar Takte* „*Manhã tão bonita manhã ...*“ – ich will ein Glück empfinden, einmal, einmal wenigstens noch ein Glück empfinden. *Singt.* So wie beim Anblick des Himmels, wenn er sich mit einem Rot überzieht, mit einem Rot, als ob er sich schämen würde, bevor die Sonne aufgeht, und es noch kalt ist, dieses Glück, diese Vorfreude auf einen Tag ... *Singt.* Ich werde nach Iguazu fahren, zu den Wasserfällen. Mein Leben habe ich nur fünf Fahrstunden entfernt verbracht, ans Meer ja, zu den Wasserfällen nie. Ich werde mich in einen Liegestuhl setzen, und dem Geräusch des fallenden Wassers zuhören, das so laut ist, daß man mit niemandem sprechen kann, man versteht nicht einmal die eigenen Worte. Ich schließe die Augen und halte mein Gesicht in den Himmel, und die feine Gischt, die der Wind herüberweht spüre ich, schon im Schlaf .....

VITO Und die Katzen.

BINGO Entschuldigung – es ist wieder dieser Geruch – *fällt in Ohnmacht.*

CONCHA Es sind nicht die Katzen, die Sie riechen, Herr Vito. Ich bin es, ich stinke. Es sind die Medikamente, es ist die Krankheit. Ich stinke. Und es tut mir nicht leid. Alle sollen es riechen. *Ab.*

VITO Was für Medikamente. Welche Krankheit. – Bingo, Bingo wach auf –.

## 17.

HERR MIRADOR *Als ich die Augen öffnete, saß auf der Wartebank eine Frau mit einer Schachtel auf den Knien. Sie hielt den Kopf gesenkt, starrte vor sich auf den Boden. Die Schachtel sah aus wie die Verpackung eines kleinen Fernsehers. Ich war allein auf der Wache und eingedöst, die Nacht hatte ich in den Straßen verbracht auf der Suche. Ich räusperte mich, die Frau hob den Kopf. Sie war noch jung, Ende Dreißig, die Haare hatte sie in einen Pferdeschwanz zurückgekämmt, sie trug ein hellblaues Sommerkleid.*

*Ich stand auf und bat sie an meinen Schreibtisch. Sie setzte sich auf den Besucherstuhl, in derselben Haltung wie vorhin, die Schachtel in beiden Händen.*

*Sie sagte, sie bräuchte die schriftliche Erlaubnis, den Leichnam ihrer Tochter von einem hiesigen Friedhof nach ihrem Heimatort zu überführen. Sie kam aus einem kleinen Dorf im Nordosten, wie die meisten ihresgleichen. Ich schätzte, sie arbeitete als Zugeherin in einem der wohlhabenden Haushalte im Viertel. Und in der Schachtel hatte sie die Kleider zum Wechseln, ihre Arbeitskleidung, die sie bis Tagesende durchgeschwitzt haben würde.*

*Ich holte das Formular aus meiner Schublade. Name, Vorname, Geburtsdatum. Die Tochter war siebzehn, als sie bei einer Messerstecherei in einer Diskothek ums Leben kam. Die Frau sah mich nicht an. Die Tochter lag auf einen Armenfriedhof, wo die Toten nach vier Jahren exhumiert werden, um Platz für neue Gräber zu schaffen. In ihrem Heimatdorf gab es ein Familiengrab, für das die Großmutter bezahlte. Ich sah, wie kleine Schweißperlen auf der Stirn der Frau glänzten. Ich fragte sie nach dem Transportunternehmer. Sie schien mich nicht zu verstehen. Wer den Transport übernimmt, das muß in das Formular, wer bringt die Leiche nach Hause. Sie wiederholte ihren Namen, ich schüttelte den Kopf. Den Sarg, wer transportiert den Sarg, welche Firma. Zum ersten Mal sah sie mich an, sie bewegte die Lippen und senkte dann wieder den Kopf. Mir war heiß, ich stand auf und öffnete die Tür, die Bäume auf dem Platz standen im vollen Licht der Mittagssonne.*

*Ich widerstand der Versuchung mich auf den Schreibtisch zu setzen, neben die Frau, ihr freundschaftlich die Hand auf die Schulter zu legen. Ich fing gerade an, ihr nochmal das Formular zu erklären, da unterbrach sie mich, sie legte eine flache Hand auf die Schachtel und sagte: Ich kann keinen Transport bezahlen. Es gibt keine Leiche mehr. Ich selber bringe sie, mit dem Bus, der heute abend fährt. Ich bringe ihre Knochen nach Hause.*

*Stille war im Raum. Ich sah auf die Schachtel, in das Gesicht der Frau, sie hatte die Augen wieder gesenkt. Sie weinte nicht.*

*Ich füllte das Formular zu Ende aus. Ich hörte die Zeiger meiner Armbanduhr ticken.*

*Mit dem Bus, der heute abend fährt, wiederholte sie leise. Ich nickte ihr zu, als sie das Formular aus meiner Hand nahm und ging.*

18.

*Aurora, Mundo.*

AURORA *singt Manhã de Carnaval\**.

*Pause.*

*Zu Mundo* Na, jetzt paßt das Schwarz endlich.

Gib mir ne Fluppe, Schätzchen.

*Mundo steckt eine durch das Mundloch. Aurora raucht. Pause.*

Zu den Wasserfällen hat sie nicht mehr geschafft. Aber sie hat sich ein schönes Fleckchen ausgesucht, auf dem Armenfriedhof. Draußen in Sankt Luis. Unsere Concha. Blick über die vertrocknete Wiese bis zu den Hügeln gegenüber. Niemand da von ihrer Familie. So kanns gehen. Während der Pfarrer sprach und den Sarg segnete, Schüsse von jenseits der Friedhofsmauer. Niemand zuckte zusammen, nur der Pfarrer hob den Kopf.

*Die Stummen Zeugen kommen nach und nach dazu (Frau mit Zähnen und Spiegel, Mann mit Elefantenkrankheit, Susana, Frau mit Knochen).*

Die Geschichte von Bibi, die mochte Concha am liebsten. Bibi ist die Kleine, die bei mir gewohnt hat. Ihr erkennt sie an dem Spinnennetz, das sie auf die Stirn tätowiert hat. Bibi ist Ende zwanzig, und seit ich sie kenne, spart sie auf eine Operation. Sie hat sich die Brüste machen lassen, wir waren zu dritt, wir halfen einander; wir haben ihr das Silikon unter die Haut um die Brustwarzen gespritzt, wir haben ihr den Hintern aufgepolstert, die Oberschenkel gerundet, die Wangenknochen gehoben. Na ja, ihren Schwanz konnten wir nicht verschwinden lassen.

*Auftritt Bibi.*

Also Bibi arbeitet auf der Straße, um sich irgendwie diese Scheiß-OP zusammenzusparen, und eines Tages kommt sie im Morgengrauen nach Hause, weckt mich auf und sagt –

BIBI Aurora, ich hatte eine Begegnung.

AURORA Ja, das will ich hoffen. Du mußt viel, viel Geld verdienen.

BIBI Nein, eine ganz besondere Begegnung. Ich glaube, ich habe den Mann meines Lebens getroffen.

AURORA Den Mann deines Lebens.

BIBI Ja, hör mir zu. Ich stehe an der Ecke Cesário Motta/Marquês de Itu, es ist drei Uhr früh, und außer mir ist kein Mädchen zu sehen, ich bin ganz allein. *Pause.* Plötzlich – plötzlich sehe ich ganz am Ende der Motta

---

\* s. Virginia Rodrigues, Sol Negro.

einen Lichtschimmer, so eine – Au – Aureole, und wie ich da stehe und schaue, kommt das Licht näher, es kommt auf mich zu, es hat die Umrisse eines Menschen, es bleibt vor mir stehen, und jemand tritt aus dem Licht, tritt auf mich zu und sagt –

AURORA Hab keine Angst –

BIBI Hab keine Angst, genau. Ich sehe hin, geblendet von dem Licht und sehe –

AURORA Einen Mann –

BIBI Genau.

AURORA Einen kräftigen Mann mit markantem Gesicht und vollen blonden Haaren.

BIBI Nein, einen kleinen Mann mit einer Glatze, ganz ganz mager, mit langen, dünnen Armen und Beinen und riesengroßen Augen und er ist –

AURORA Er ist was –

BIBI Er ist nackt –

AURORA Er ist nackt –

BIBI Ja, er ist nackt und grün.

AURORA Grün – Wie grün –

BIBI Am ganzen Körper.

AURORA Du hast einen Mann gesehen, der kam auf dich zu in einem Lichtschimmer, und er hatte eine Glatze und war nackt und grün.

BIBI Ja genau.

*Pause.*

BIBI Zuerst war ich nicht sicher, ob es ein Mann war.

AURORA Du weißt nicht, ob es ein Mann war –

BIBI Nur am Anfang.



AURORA Bist du mit ihm, seid ihr ins Hotel –

BIBI Ja, ins Gloria.

AURORA Die haben euch reingelassen.

BIBI Ja. Weißt du, Aurora, er ist nämlich –

AURORA Sag schon –

BIBI Er ist unsichtbar.

AURORA Du bist mit einem nackten, grünen, unsichtbaren Mann ins Gloria gegangen.

BIBI Genau so wars.

AURORA Aber reden konnte er.

BIBI Er spricht unsere Sprache. *Pause.* Auch. *Pause.* Er hat gesagt, er hat mich lange beobachtet, lange, lange beobachtet, und sich bis über die Ohren in mich verliebt.

AURORA Die grünen.

BIBI Mhm. *Pause.* Weißt du, Aurora, ich glaube ihm. Ich habe nämlich schon seit einiger Zeit das Gefühl, das mich jemand verfolgt.

AURORA Okay.

BIBI Und dann hat er gesagt, er hat es nicht mehr ausgehalten, und mußte sich sichtbar machen. Aber nur für mich.

AURORA Und hat er auch einen Namen.

BIBI Seinen Namen weiß ich nicht. Er ist Marsianer.

AURORA *nachdenklich* Kam es zum – *Pause.* Hattet ihr Geschlechterverkehr, der Marsianer und du.

BIBI Wahnsinn. Aurora.

AURORA Was.

BIBI Er hat so ein langes Glied, so lang, dick wie ein Baumstamm, nie in meinem Leben habe ich ein derartiges Glied gesehen, nur es ist eben –

AURORA Was –

BIBI Unsichtbar. – Ich dachte, er wird mich umbringen, und es tat auch wirklich fürchterlich weh, ich habe laut geschrien, ich dachte, das Blut, das da aus mir rausläuft, wird das ganze Laken einfärben, es wird eine fürchterliche Sauerei geben, er hat mich ins Ohr gebissen und auch fürchterlich geschrien, wir haben beide fürchterlich geschrien, es war fürchterlich. Ich bekam große Angst und, Aurora, es war überhaupt nicht schön, obwohl er mich doch liebt.

AURORA Verstehe. – Hat er dir Geld gegeben.

BIBI Woher denn. Er wollte alles umsonst. Liebe eben.

AURORA Hat er dir irgendwas versprochen. Die Ehe oder so.

BIBI Nee. – Noch nicht.

AURORA Meinst du, er will darauf hinaus.

BIBI Kann schon sein. Kann gut sein.

AURORA Und wo ist er jetzt.

BIBI Abgereist. Wir sind aus dem Hotel raus, er hat sich verabschiedet, ist die Straße runter, der Lichtschein kam an, nahm ihn auf, und sie bogen zusammen um die Ecke und weg warens.

AURORA Glaubst du, er kommt wieder.

BIBI Klar. – Und er sagte, er will, daß ich euch bekannt mache.

AURORA Er will mich kennenlernen.

BIBI Ja.

AURORA Ich kann ihn doch nicht sehen.

BIBI Weiß ich auch nicht, wie das gehen soll.

AURORA Was will er denn von mir.

BIBI Ich glaube, er ist scharf auf dich.

AURORA Um Himmels willen.

*Pause.*

BIBI Was soll ich denn jetzt tun.

*Pause.*

AURORA Liebst du ihn.

*Pause.*

BIBI Ich bin mir nicht sicher. Irgendwie schon.

AURORA Wie gehts deinem Hintern.

BIBI Alles in Ordnung. Ist nichts zu sehen. Nichts aufgerissen, keine Wunde, kein Blut, keine Schürfer oder Kratzer, nicht mal ein blauer Fleck. Is komisch, oder.

AURORA Hm. Tut auch nicht weh.

BIBI Nö. Tut nicht weh.

*Schweigen.*

AURORA Später lag Bibi an meinem Busen und weinte. Sie hatte sich wirklich in den grünen glatzköpfigen Marsianer mit dem riesigen, aber unsichtbaren Glied verliebt, und schließlich schliefen wir beide in meinem Bett ein. *Pause.* Am nächsten Tag suchten wir Rat bei einem promovierten Ufologen, der uns von verschiedenen Seiten empfohlen worden war. Der Ufologe hörte sich alles an, drehte an seinem Kosmosmodell und sagte: „Sie haben hoffentlich ein Kondom benutzt –.“

BIBI *räuspert sich* Hab ich vergessen.

AURORA Du hast es vergessen –. Du hast Geschlechterverkehr mit einem Marsianer und vergißt, ein Kondom anzuziehen – sag mal, spinnst du.

BIBI Ich hab nicht dran gedacht.

AURORA Wie finden wir jetzt raus, ob er positiv ist.

BIBI Weiß nicht. Wir können rausfinden, ob ich positiv bin.

AURORA Der Ufodoktor half uns nicht weiter. Wir verließen ihn so ratlos wie wir gekommen waren. Bibis Geschichte sprach sich herum, und sie wurde in eine Talkshow eingeladen. An dem Abend der Livesendung versammelten sich die Transen des Viertels bei uns, lagerten auf dem Sofa und auf dem Boden, verstreuten Popcorn, Zigarettenasche und Kartoffelchipskrümel und brachen in spitzige Schreie aus, als Bibi auf dem Schirm erschien. Es wurde eine Katastrophe. Bibi erzählte von ihrem Problem mit dem nackten, glatzköpfigen, grünhäutigen Außerirdischen, der mit ihr Kinder zeugen wollte, obwohl sie nicht mal im Besitz einer Gebärmutter war. Das Studiopublikum fing an zu pfeifen, brach in Buhrufe aus, und Bibi wurde von Weinkrämpfen geschüttelt.

Unsere Freundinnen fühlten sich von ihr der Lächerlichkeit preisgegeben. Sie schnitten sie auf der Straße, machten ihr ihren Standplatz streitig und ihre Freier abspenstig. Eines Nachts kam ich nach Hause, wo Bibi auf dem Fensterbrett saß und den Mond anstarrte; sie rauchte eine Zigarre dabei. Sie weigerte sich, mit mir zu sprechen, und als ich schlief, packte sie ihre Sachen in eine Tasche und verschwand ins Halbdämmer der Straßen.

*Schweigen.*

Wo sie jetzt lebt, weiß ich nicht. Ich sehe sie manchmal, mit dem Spinnennetz auf der Stirn, schön, ängstlich, scheu.

*Pause.*

Concha sagte, du hättest sie nicht ins Fernsehen gehen lassen dürfen. Dann wäre sie vielleicht glücklich geworden, mit ihrem unsichtbaren außerirdischen Geliebten.

*Schweigen.*

Ja.

19.

*Ehepaar am Fenster.*

MANN *am Fenster* Da.

FRAU Was.

MANN Na das.

FRAU Was.

MANN Schau doch mal.

*Frau kommt ans Fenster.*

MANN Da.

FRAU Was.

MANN Da.

FRAU Wo.

MANN Da liegt einer.

*Schweigen.*

FRAU Seh nichts.

MANN Da.

FRAU Alles dunkel.

MANN Da liegt einer.

FRAU Kann nichts erkennen. *Pause. Geht weg.*

MANN Doch doch. Da da.

FRAU Ach was.

MANN Da liegt doch einer. Da ist doch was.

FRAU Schatten.  
Unter Bäumen.  
Nachts.

*Schweigen.*

FRAU Nichts.  
*Pause.*  
Gar nichts.

MANN Doch.  
Doch.

FRAU Dunkle Dunkelheit.

MANN Doch da ist was.  
Da liegt was.

*Schweigen.*

FRAU Ein Tier vielleicht.

*Pause.*

MANN Das bewegt sich.

*Schweigen. Der Mann geht zur Frau.*

MANN Das bewegt sich noch.

FRAU *schüttelt den Kopf.*

MANN *deutet zum Fenster* Bitte das  
das bewegt sich  
noch.

FRAU *schüttelt den Kopf.*

MANN *geht wieder zum Fenster.*

MANN Ja das  
ist ein Tier vielleicht aber  
es bewegt sich  
noch.

*Pause.*  
Etwas Schwarzes bewegt sich.

*Pause.*

FRAU Ein Schwan.

*Pause.*

FRAU Ein schwarzer Schwan.

MANN Etwas Schwarzes läuft  
aus ihm heraus  
aus dem vielleicht  
Tier.

FRAU Ein schwarzer Schwan  
bewegt seine Flügel  
im Schatten eines Baumes  
in der Nacht.

MANN Aber.

FRAU Das hab ich gesehen.

MANN Aber  
noch nie.

FRAU Das hab ich erkannt.

MANN Aber noch nie.  
Aber woher.

FRAU Wenn du mich fragst.

*Schweigen.*

MANN Ich geh mal runter.

FRAU Auf keinen Fall.

MANN Nachsehen.

FRAU Du gehst nicht aus dem Haus.

MANN Aber wir können doch nicht –

FRAU Wegen eines Tiers –

*Pause.*

MANN Ich ruf die Polizei.

*Pause.*

FRAU Überleg dir das.

MANN Dafür sind die da.

FRAU Und.  
Was hast du gesehen.

MANN Wie. Was.

FRAU Das fragen sie dich.  
Das wollen sie wissen.

MANN Nichts.

FRAU Als erstes.  
Das fragen sie als erstes.

MANN Nichts. *Pause.*  
Ich ruf jetzt an.

FRAU Nicht.  
Laß uns das zusammen –

MANN Nichts  
hab ich gesehen.

FRAU Eben.  
Lohnt sich das.

*Schweigen.*

MANN Das ist kein Tier.



FRAU Ein Schwan.  
Ein schwarzer Schwan.  
Hast du selbst.

MANN Niemals.

FRAU Ein schwarzer Schwan  
von dem See von dem Park der -

MANN 5 km Luftlinie.

FRAU Der hat sich verirrt.  
*Pause.*  
Verflogen.  
*Pause.*  
Den Flügel gebrochen.

MANN Dann ruf ich jetzt  
den Tierarzt.

FRAU Nein.

MANN Warum nicht.

*Schweigen.*

FRAU Und wen  
hast du gesehen.

MANN Niemand.  
Niemand hab ich gesehen.

*Pause. Mann greift zum Telefon.*

FRAU Das wird in der Zeitung stehen.  
Du wirst in der Zeitung stehen.

MANN Ich brauche meinen Namen  
nicht zu nennen.  
Oder.

FRAU *schüttelt den Kopf.*

MANN *wählt, legt auf, geht wieder zum Fenster.*

MANN Stockdunkel.  
Ich habe niemand gesehen.

*Schweigen.*

MANN Ich glaube  
der Schwan ist tot.

*Frau geht zum Fenster, sie sehen gemeinsam hinaus.*

HERR MIRADOR *Ich irrte weiter durch die Straßen, durch die Stadt. Auf der Suche nach dem Gesicht, das für mich bestimmt sein würde. Ich erkannte niemand. Nächtelang sprach ich kein Wort. Die Tage fielen in schwarzes Grau.*

## 21.

*Früher Morgen. Es wird langsam hell, zaghafte Röte am Rand des Himmels. Aurora, die Schlaflose, die Nachtschwärmerin streift über den Platz. Singt „Noite de temporal.“\* Sieht etwas Dunkles am Boden von Weitem. Kommt näher, findet einen Menschen. Ihre Hände sind blutig. Bleib nicht allein mit dem Schrecken. Zeig mir deine blutigen Hände, Aurora.*

---

\* cf. Virginia Rodrigues, Sol Negro.

**ORANGEN**  
**Chor der Stummen Zeugen**

*Frau mit Zähnen und Spiegel, Mann mit Elefantenkrankheit, Susana, Frau mit Knochen. Und Aurora.*

Sie haben ihn gefunden.

Sie haben ihn gefunden.

Sie haben seinen Sohn gefunden.

Sie haben deinen Sohn gefunden.

Den jungen Mirador.

Er ging zu seinem Boss am Abend, zu seinem Boss, der junge Mirador. Wie sein Vater es wollte. Der Boss trägt den Namen *O Infinito*, so groß ist seine Macht. Er ging zu seinem Boss *O Infinito* und sagte, *ich mache Schluß, ich steige aus, finito, das wars. Ich bin nicht mehr dabei.* *O Infinito* läßt sich das nicht sagen, nicht er, wozu hat er diesen Namen. Er gibt ihm zwei Minuten, dem jungen Mirador. Der winkt mit der Hand, *ich brauche keine Zeit, ich bin draußen, adeus.* Der Boss gibt ein Zeichen, sie halten ihn fest, den jungen Mirador, sie halten ihn fest und bringen ihn auf die Praça; sie bringen ihn auf die Praça, damit er gut zu finden ist für seinen Vater. Und dort, das erste, was sie tun, einer packt ihn am Kiefer, drückt sein Gebiß auf, greift in seinen Mund, den Mund des jungen Miradors, langt nach seiner Zunge, das Messer schneidet sie glatt, mit einem raschen Schnitt. Sie brauchen ihn nicht zu fesseln, sie müssen ihn nicht mehr knebeln, sie halten ihn nur fest, sie halten ihn nur fest. Und er lebt. Sie halten seinen Kopf, zwei zu seinen Häupten, das gleiche Messer schält die Augen aus seinen Höhlen, die Augen des jungen Miradors, das rechte Auge, das linke Auge; der junge Mirador hat keine Zunge mehr für Laute, ein Ton, irgendein Ton preßt sich aus seinem Körper, dem Körper, der nichts mehr sieht. Und er lebt. Sie ziehen ihn aus. Sie reißen ihm das Hemd vom Oberkörper, sie zerren seine Hose vom Unterleib, an den Knien lassen sie sie hängen. Blut fließt aus dem Mund, aus den Augenhöhlen des jungen Miradors. Und er lebt. Sie zerschneiden seine Unterhose, die Fetzen bedecken seine Lenden. Einer nimmt das Messer in die eine Hand, die andere packt sein Glied und seine Hoden. Einer schneidet beides ab, er muß mehrmals ansetzen, das Messer scharf immer noch, das Geschlecht nach dem ersten Schnitt glitschig von Blut. Der junge Mirador. Sein Herz ist stark. Er lebt noch. Sie haben anderes Werkzeug dabei. Sie strecken seine Arme auf den Boden, die Arme des jungen Miradors. Den linken Arm. Einer nimmt ein Beil und holt aus. Er hackt die Hand vom Arm, kurz über dem Handgelenk. Die linke Hand des jungen Miradors. Und er lebt noch. Das Blut bedeckt den Boden, die Erde, auf der er liegt, es fließt seinen Körper entlang, es spritzt auf die Haut und die Kleider der Schlächter. Und er lebt noch. Die rechte Hand. Sie strecken den Arm auf den Boden, den Arm des jungen Miradors, ein Ton

windet sich aus seiner Kehle, der Ton des Schmerzes ist überall. Einer hackt die rechte Hand ab, über dem Handgelenk, er ist ein schlechter Schlächter, er braucht drei Hiebe, drei Hiebe für den zarten Arm des jungen Miradors. Und er lebt noch.

Sie machen eine Pause. Sie rauchen eine Zigarette. Ihre Schuhe stehen im Blut. Sie betrachten die Beine des jungen Miradors. Sie müssen ihm die Turnschuhe ausziehen, er hat sie von seinem Vater bekommen am Namenstag, das wissen sie nicht. Die Turnschuhe, damit sie die Hose abstreifen können. Sie lassen ihm die Socken an. Einer stützt sich mit beiden Händen auf ein Knie, damit das Bein ruhig am Boden liegt. Die Schneide der Axt ist rot. Sie hacken ihm den linken Fuß ab, sie hacken direkt in das Gelenk, dort ist es leichter. Das Gelenk, der linke Fuß des jungen Miradors. Und er lebt noch. Er lebt noch.

Einer raucht noch eine Zigarette. Sie werden müde. Ein anderer holt aus, keiner hält das Bein fest diesmal, das Bein des jungen Miradors. Es fängt an nach Blut zu stinken, das Blut zersetzt sich an der Luft. Das Beil fällt nieder und trennt den rechten Fuß. Ab. Trennt den rechten Fuß ab.

Den rechten Fuß des jungen Miradors.

Was er fühlt. Zu wem er ruft.

Sie stehen um ihn mit hängenden Armen. Sie sind müde. Sie wollen nach Hause.

Aber er lebt noch. Der junge Mirador lebt noch.

Einer zuckt die Schultern. Der andere wirft das leere Päckchen Zigaretten fort, es schwimmt im Blut des jungen Miradors und bleibt, vollgesogen, an einem Fuß hängen, dem Fuß, der nicht mehr zu seinem Körper gehört.

Sie packen eine Plastiktüte aus. Eine Mülltüte. Sie packen die abgetrennten Gliedmaßen in die Mülltüte, die Zunge, das rechte Auge, das linke Auge, das Glied, die Hoden, die linke Hand, die rechte Hand, den rechten Fuß, den linken Fuß des jungen Miradors.

Sie sehen sich um, ob sie nichts vergessen haben. Sie packen das Messer und das Beil in eine andere Tüte. Sie gehen fort. Sie lassen ihn liegen. Es ist vier Uhr früh.

Und er lebt noch. Der junge Mirador. Ohne Zunge. Ohne Augen. Ohne Glied. Ohne Hände. Ohne Füße. Er lebt.

Er hat ein starkes Herz.

Er lebt, bis die Sonne aufgeht.

23.

*Mundo zerreißt seine Mülltüte. Steht auf. Singt.*

OH! VOS OMNIS QUI  
TRANSITS PER VIAU  
ATENDITE; ATENDITE  
ET VIDETE TEUN  
SI EST DOLOR  
SIEUT DOLOR MEO\*

---

\* Verônica, cf. Virginia Rodrigues: Sol Negro